F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3300,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Herausgeber: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: ... G. m. b. H., München, ...straße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.,—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl. Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

38. Ausg., 37. Jahrg. — München (Sonntag/Montag), den 11./12. März 1923 — Preis 150 Mark

Tagesspiegel

Kerensky-Kirbis in Berlin!
Gegen Elberfeld.
Neue Morde.
Französische Schreckensurteile.
Kommunistische Umtriebe in Budapest
Der Numerus clausus an polnischen Universitäten.
Englisch-französisches Abkommen.

Kerensky-Kirbis in Berlin

„Freudestrahlend bringt die „Voss. Ztg." die Meldung, daß Alexander Kerensky, der ehemalige russische Ministerpräsident (richtiger halbjüdische), in Berlin eingetroffen sei, wo ja der „Hauptsitz der russischen (?) Intelligenz" sei, und wo die „radikaldemokratischen Parteien Rußlands" ebenfalls ihr „Hauptquartier" aufgeschlagen hätten. Sie geben dort die Zeitung „Dni" (Die Tage) heraus, deren Redaktion sich im Hause des „Vorwärts" befindet . . .

Die Sprüche des Kerensky-Kirbis sind an und für sich belanglos, wichtig aber ist, festzustellen, daß es deutsche Behörden für möglich befunden haben, diesen abgewirtschafteten deutschfeindlichen Intriganten anstandslos ins Land zu lassen.

Kerensky war es, der als Knecht der Entente das ermattete russische Volk zum Besten der Börsenmächte nochmals gegen Deutschland trieb. Er war es, der nach dem Zusammenbruch Rußlands von London, Paris und Prag aus weiter gegen Deutschland hetzte. Und dieser übelste aller politischen Demagogen wird in der „Voss. Ztg." widerspruchslos als ein Mann mit „leuchtenden, klugen Augen", „asketischem Aussehen" geschildert. „Wenn er redet, verschwindet alles Beengende der Umgebung — man lebt mit (!!) ihm und fühlt, daß ein tiefer Ausblick in die Welt sich vor einem auftut."

Es ist eine schamlose Frechheit, diesen politischen Bankrotteur, unfähigen Schwächling und Intriganten dem deutschen Publikum (vorsichtigerweise durch einen „skandinavischen" Korrespondenten) als Heroen und Märtyrer wieder vorzuführen.

Das Haus der „Arbeiterzeitung" steht dem russisch-jüdischen Kult zur Verfügung, und die alljüdische Börsenzeitung singt ihr Lob dazu.

Das nennt man heute „nationale Einheitsfront"!

Gegen Elberfeld

tu. Elberfeld, 10. März. Im Bergischen Lande ist außer Cronenberg auch das ein wenig nördlicher gelegene Cronenfeld besetzt worden. Es handelt sich bei der Besetzung dieser beiden Orte für die Franzosen darum, die bisher noch freie Strecke Solingen-Elberfeld in die Hand zu bekommen.

„Regelrechte" Besetzung von Dortmund

tu. Dortmund, 10. März. Die Franzosen ließen dem Besatzungsamt der Stadt Dortmund am Freitag abend mitteilen, daß Dortmund heute früh regelrecht besetzt werde. Zwei Bataillone des berüchtigten Infanterieregiments Nr. 31 werden nach Dortmund gelegt werden.

Schreckensurteile des französischen Kriegsgerichtes

tu. München, 10. März. Das französische Kriegsgericht in Mainz verurteilte den 1. Staatsanwalt Rüffel von Zweibrücken wegen Ungehorsams zu 10 Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe und den Vorstand der Reichsbanknebenstelle in Neustadt a. d. Haardt Rothaas zu 2 Jahren Gefängnis und 20 Millionen Mark Geldstrafe.

Von Marokkanern ermordet und beraubt

tu. Pirmasens, 10. März. Hier wurde der Kaufmann Runk von zwei marokkanischen Soldaten ermordet. Nach den bisherigen Feststellungen soll Raubmord vorliegen.

Von den Franzosen ermordet

tu. Essen, 10. März. In Altenessen wurde gestern wieder ein Feuerwehrmann von den Franzosen ohne jeden Grund erschossen.

tu. Münster, 10. März. In Lüttringhausen wurde in der Nacht zum 9. März ein Mitglied des Eisenbahneraktionsausschusses in Dortmund-Süd erschossen und sein Begleiter verhaftet.

Räuber und Mörder

tu. Essen, 10. März. Von dem von den Franzosen besetzten Polizeipräsidium in Essen aus wurde gestern auf einen auf die Straßenbahn wartenden Herrn ohne jeden Anlaß geschossen. Der Schuß drang in die Lunge, so daß der Verletzte ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

20—25 bewaffnete Franzosen beschlagnahmten bei der Holzgroßhandlung Conrad in Essen 15—16 Wagenladungen Holz im Werte von 18 Millionen Mark, nachdem sich die Firma geweigert hatte, das Holz gegen Bezahlung zu liefern.

Neue Kriegsgerichtsurteile der Franzosen

tu. Essen, 10. März. Das Kriegsgericht in Werden verurteilte den Prinzen Friedrich Wilhelm zu Lippe zu sieben Millionen Mark Geldstrafe, weil er ohne Genehmigung im Besitz eines Totschlägers betroffen wurde.

tu. Essen, 10. März. Das französische Kriegsgericht in Werden verurteilte den Stellvertreter des Oberbürgermeisters Havenstein aus Oberhausen, Bürgermeister Dr. Friedmann, wegen Nichtbefolgung eines Befehls zu sechs Monaten Gefängnis und sieben Millionen Mark Geldstrafe. Die Straftat wurde darin erblickt, daß er wie sein Amtsvorgänger Dr. Havenstein den Befehl des französischen Platzkommandanten zur Lichtstromlieferung für den besetzten Bahnhof nicht nachkam.

„Neue Verfehlungen" Deutschlands

tu. Paris, 10. März. Die Reparationskommission hat gestern vormittags unter dem Vorsitze Barthous eine Sitzung abgehalten, die sich mit deutschen Verfehlungen in seinen Wiederaufbauverpflichtungen beschäftigte.

Deutliche Rede

tu. Paris, 10. März. Im Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten erschien gestern Poincaré. Er wiederholte seine Erklärungen, die er kürzlich auf der Kammertribüne abgegeben hatte, daß Frankreich keinerlei Vermittlung annehme und sich auch auf keine indirekten Verhandlungen einlassen werde, sondern daß die französische Regierung an dem Tage, wo Deutschland seine Lage verstehen sollte, bereit sein werde, deutsche Vertreter anzuhören und alle Vorschläge, die von deutscher Seite offiziell eingereicht werden sollten, zu prüfen. Auf alle Fälle werde Frankreich nicht gegen bloße Versprechungen die Sicherheiten und Pfänder aufgeben, die es zu ergreifen gezwungen war.

Gegen Hänisch.

Frankfurt a. M., 10. März. Die alliierte Rheinlandkommission hat das gegen die Ernennung von Hänisch zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden seinerzeit eingelegte vorläufige Veto in ein endgültiges umgewandelt mit dem verschärften Zusatz, daß sich das Veto auf alle Aufträge, die Hänisch im besetzten Gebiet übertragen werden könnten, bezieht.

Der deutsche Weltsklave.

Paris, 9. März. Die Reparationskommission beschäftigte sich unter dem Vorsitz Barthous mit dem Beitritt Südslawiens zum Bemelmans-Abkommen über die deutschen Sachlieferungen. Der „Temps" stellt im Zusammenhang hiermit fest, daß Südslawien, das von den deutschen Sachlieferungen starken Gebrauch mache, allein im Jahre 1922 für 117 Millionen Goldmark auf Grund des Friedensvertrages bezog. Es beabsichtige, diese Möglichkeit noch stärker auszunutzen und habe zu diesem Zweck seinen Beitritt zu dem erwähnten Abkommen beantragt.

Das englisch-französ. Eisenbahnabkommen. England nimmt an

Paris, 9. März. Eine Havasmeldung aus London über die französisch-britischen Eisenbahnverhandlungen besagt: Die kommerzielle Frage, die mit dem von General Godley nach London überbrachten Abkommen über den französischen Durchgangsverkehr in Verbindung gebracht wird und deren Regelung mit diesem zusammen zu einer allgemeinen Konvention führen sollte, scheint infolge des Eingreifens Lord Kilmarnocks einer Prüfung unterzogen worden zu sein. Der Vertreter Englands in der interalliierten Rheinlandskommission habe nämlich in dem nach London gesandten Bericht vor allem kommerzielle Erleichterungen in folgenden drei Punkten verlangt: 1. den Durchgangsverkehr von Waren zwischen England und dem nichtbesetzten Deutschland durch das besetzte Deutschland (es scheint, fügt „Havas" dem Bericht hinzu, daß diese Frage annähernd bereits geregelt sei); 2. den Durchgangsverkehr von Waren zwischen der englischen Besatzungszone und dem nicht besetzten Deutschland; 3. eine Änderung der Vorschriften über den internationalen Verkehr auf dem Rhein.

tu. Paris, 9. März. Auf die Nachricht, daß England wegen der Blockierung des englischen Brückenkopfes mündliche Vorstellungen bei der französischen Regierung erhoben habe, wird vom Quai d'Orsay erklärt: Paris und London verhandeln über die Frage, von welcher Stelle aus das zuletzt besetzte Gebiet zwischen den Brückenköpfen von Köln, Koblenz und Mainz verwaltet werden soll. Nach der Ansicht der englischen Regierung müßte für diesen Zweck eine eigene neue Kommission geschaffen werden.

tu. Paris, 10. März. Am Quai d'Orsay wurde gestern abend bestätigend erklärt, daß die vereinbarte Lösung über die Frage der Benutzung des Kölner Eisenbahnnetzes durch die Franzosen von der englischen Regierung ratifiziert worden ist.

Schädigung Hollands durch die Ruhrblockade

tu. Köln, 10. März. Bei den holländischen Eisenhandelskreisen sind Mitteilungen aus dem Ruhrgebiet eingegangen, daß die Bestellungen aus Holland wegen der Ruhrbesetzung nicht ausgeführt werden können. Der Leiter eines der größten Werke teilt mit, daß alle Lieferungsverträge annulliert werden müssen, wenn nicht die holländische Regierung vor dem 15. März auf diplomatischem Wege die Möglichkeit schaffe, daß die von holländischen Firmen im Ruhrgebiet angekauften Güter ohne irgendwelche Behinderung durch die französischen oder belgischen Besatzungsbehörden nach Holland ausgeführt werden können. Nach dem „Allgemeen Handelsblaad" hat das holländische Ministerium bereits den Bund der Eisenhändler ersucht, ihm eine Aufstellung aller schwebenden Lieferungsverträge von einiger Bedeutung zu unterbreiten. Die holländische Regierung will ihr Augenmerk darauf richten, in dieser für Holland so wichtigen Angelegenheit wenn irgend möglich eine befriedigende Lösung zu erzielen.

Für ein italienisch-französisches Abkommen

tu. Rom, 10. März. Das hochoffiziöse „Popolo d'Italia" schreibt, das ganze französische Volk sei von der Notwendigkeit energischer Durchführung der Ruhraktion durchdrungen. Frankreich werde also an der Ruhr bleiben. Wie lange, könne niemand wissen, aber man möge sich die Dinge in Italien wohl merken, um rechtzeitig ein Abkommen abzuschließen. Der franzosenfreundliche „Messaggero" bestätigt diese Darstellung und erklärt, Italien müsse sich schleunigst mit Frankreich verständigen.

Italien bangt, nur ja nicht beim Aufteilen des Raubes zu spät zu kommen.

Der Fascistenstaat

Brief aus Mailand

Die italienischen Blätter fahren fort, das Verhältnis Italiens zu Frankreich zu besprechen. Mussolinis „Popolo d'Italia" bemerkt vorwurfsvoll, Frankreich allein von allen Verbündeten des Weltkrieges habe nicht abgerüstet, es habe vielmehr die Konferenz von Cannes absichtlich scheitern lassen, um England die Zügel Europas aus den Händen zu nehmen. Frankreichs Worte vom letzten Kriege der Kultur gegen die Barbarei erwiesen sich als trügerisch, denn das Ruhrunternehmen müsse notwendigerweise einen neuen Krieg herbeiführen, und dieser werde ein Krieg Frankreichs sein. Elsaß-Lothringen aber, das Saar- und Ruhrgebiet in französischem Besitz sei eine noch größere Gefahr für Europa als in deutschem. Das Streben Frankreichs nach der politischen und wirtschaftlichen Vorherrschaft in Europa trete immer deutlicher zutage. Ähnlich äußert sich „Secolo": Frankreich vertrete an der Ruhr nicht die Sache der Verbündeten, sondern seine eigene. Wenn Italien, wie es jetzt vielfach gewünscht werde, sich auf ein Bündnis mit Frankreich einlasse, so würde es für seine politische Unterstützung wirtschaftlich entschädigt werden, damit aber in Abhängigkeit von Frankreich, der stärksten Wirtschaftsmacht des Festlandes, geraten. Für Italien sei nur ein Weg gangbar, der, seine Unabhängigkeit in jeder Beziehung zu wahren. Bindende Abmachungen dürften nicht getroffen werden, Italien könne nur der Freund sowohl Englands als auch Frankreichs sein, ohne das Vormachtsstreben des einen im Osten oder des andern im Westen zu unterstützen. Das Gleichgewicht der Kräfte aufrecht zu erhalten, müsse Italiens Ziel sein.

Natürlich ist den Franzosen diese Stellungnahme italienischer Blätter höchst unangenehm. Der „Temps" bemüht sich krampfhaft, die mißtrauisch gewordenen Gemüter zu beschwichtigen. Französische Eroberungsabsichten seien böswillige deutsche Erfindungen. Deutschland solle nur zur Zahlung seiner Schulden an die Gläubiger gezwungen werden, zu denen doch auch Italien gehöre. Die deutsche Gefahr sei noch keineswegs beseitigt, sie bestehe für Italien an den Alpen genau so wie für Frankreich am Rhein. Ihre Abwehr könne nur durch Italien und Frankreich gemeinsam geschehen. Gleichwohl läßt sich „Popolo d'Italia" nicht von der Ehrlichkeit der französischen Absichten überzeugen. Die Zeitung des Ministerpräsidenten hält aufmerksame Verfolgung der Ereignisse für geraten. Andererseits aber wäre es falsch, sich irgend eine Erleichterung der Lage Deutschlands von italienisch-französischen Meinungsverschiedenheiten zu versprechen. Eben jetzt sind in Florenz unter dem Titel „Deutschland gegen Frankreich" Aufsätze des Schriftstellers Virginio Gayda erschienen, welche sogar das Deutschland nach der glorreichen Novemberrevolution als eine ständige Bedrohung Frankreichs schildern und dessen Gewaltmaßnahmen als durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen. Italien ist auch nur besorgt aus Furcht, seinen Anteil an der „Wiedergutmachung" einzubüßen, an Deutschlands Schicksal liegt ihm blutwenig. Selbstverschuldet!, denkt man hier und wird darin bestärkt durch Bücher wie die ins Französische übersetzten und von Jacques Bainville mit einer entsprechenden Einleitung versehenen Erinnerungen des ehemaligen deutschen Botschafters in Paris Frhrn. v. Schön. Wie viel Unheil die Flut von Erinnerungen aller möglichen und unmöglichen Deutschen im Ausland schon angerichtet hat, davon macht man sich in der Heimat auch nicht den leisesten Begriff.

Übrigens ist es nicht ohne Bedeutung, daß Mussolini sich durch das neue Abkommen von Abbazia mit Südslawien den Rücken frei gemacht hat. Schweren Herzens haben die Italiener die 3. dalmatinische Zone mit den Orten Zara, Sussak und Novigrad den Südslawen übergeben. Die Entwicklung der Dinge in Mitteleuropa ist ihnen zur Zeit wichtiger als der Streit um die Herrschaft in der Adria.

In der italienischen Innenpolitik macht die Festigung des fascistischen Staates weitere Fortschritte. Der Zustrom zur Partei dauert an. Augenblicklich werden Verhandlungen in Rom über den Anschluß der Demokraten an den Fascismus gepflogen. Sie sind bereit, diejenigen, welche sich durch Hinneigen zum Marxismus bloßgestellt haben, fallen zu lassen, so daß eine Einigung wahrscheinlich ist. Ferner hat die Stellungnahme des Fascismus gegen die Freimaurer bei diesen zu unliebsamen Auseinandersetzungen geführt. Der Großmeister Palermi, welcher seinerzeit Mussolini zu seinem Regierungsantritt beglückwünschte, hat sein Amt niedergelegt. Am stärksten ist der Sieg des Fascismus hier in Mailand zu spüren, der Stadt, von welcher er ausgegangen ist. Der Vorsitzende des Mailänder Provinziallandtages sagte kürzlich, die Wählerschaft habe die Frage: Seid ihr Italiener und erkennt ihr das neue Italien an? durch den Wahlsieg über die Marxisten dahin beantwortet: Wir sind Italiener und beten unser Vaterland an. Daß dieser Gesinnung auch Taten entsprechen, beweist die Verhaftung des aus Moskau zurückgekehrten Marxistenführers und Leiters des „Avanti" Serrati und eines Dutzend hervorragender Marxisten. Eine amtliche Erklärung sagt dazu, wer in Italien lebe, dürfe nicht gegen Italien handeln. Der fascistische Staat lasse sich nicht ungestraft verhöhnen. Gegen Serrati wird Anklage wegen Landesverrats und Aufreizung zum Klassenkampf, gegen fünf seiner Genossen wegen Hochverrat, begangen durch Unterzeichnung des Aufrufs der 3. Internationale erhoben. Die Nachricht, deutsche Marxisten wollten bei dem italienischen Botschafter wegen der Verhaftung Serratis vorstellig werden, bezeichnet ein fascistisches Blatt als Lächerlichkeit. Die fascistische Regierung wisse selbst, was sie zu tun habe und werde sich von keinem internationalen Genossen dreinreden lassen!!

Zwei neue Erlasse sind bezeichnend für das Wirken des Fascismus. Das Unterrichtsministerium hat verfügt, daß in allen italienischen Schulen sich Karten mit den neuen Grenzen des Landes befinden müssen. Alte Karten seien mit entsprechenden Erläuterungen umzuändern. Jeder italienische Schüler solle immer das Bild seines Vaterlandes vor Augen haben können, zu dem die Liebe nicht früh genug erweckt werden könne. Das Ministerium des Auswärtigen hat an alle nationalen Kulturverbände und die auswärtigen Vertreter Italiens Richtlinien für die Einrichtung italienischer Schulen und

die Verbreitung der italienischen Sprache im Ausland herausgegeben. Es heißt in ihnen, das Ansehen Italiens in der ganzen Welt müsse auf jede Weise gefördert werden.

Im übrigen sucht Italien seine Handelsbeziehungen auszubauen. Dem Handelsvertrag mit Frankreich vom November vorigen Jahres ist im Januar einer mit Kanada und der Schweiz gefolgt, einer mit Südslawien steht vor dem Abschluß, einer mit Österreich ist in Vorbereitung. Mit Japan ist eine Schiffsverbindung von Triest aus geplant.

Kommunistische Umtriebe in Budapest

tu. Budapest, 10. März. Die Budapester Polizei ist kommunistischen Umtrieben auf die Spur gekommen; sie hat eine Untersuchung eingeleitet und mehrere Personen, darunter den Tischlermeister Johann Szepla und den gegenwärtigen Privatbeamten und früheren „Generalstabschef“ der Roten Armee“ des Bela Khun, Stromgeld, verhaftet.

In Deutschland gründen deren Gesinnungsgenossen rote Garden ...

Urteil gegen ungarische Verschwörer

tu. Budapest, 10. März. Der Staatsgerichtshof verhandelte über die gegen die Leiter der Ungarischen Republikanischen Partei erhobene Anklage wegen Verbrechens gegen die monarchische Konstitution. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten **zu eineinhalb Jahren Gefängnis.**

Aus Angora.

Konstantinopel, 10. März. Die türkische Note ist in sehr gemäßigter Sprache abgefaßt und regt die Wiederaufnahme der Konferenz in irgendeiner europäischen Stadt an. Sie bemerkt, die Angoraregierung **würde Konstantinopel** bevorzugen.

Prozentuale Zulassung der Juden an polnischen Universitäten

tu. Warschau, 10. März. Die juristische Fakultät der Universität Krakau hat sich für die Einführung des Numerus clausus, also für eine nur prozentmäßige Zulassung jüdischer Studenten an den polnischen Universitäten ausgesprochen.

Selbst von diesen halben Maßregeln ist man in Deutschland noch weit entfernt.

„Deutsches“ Reich

Der neue schwedische Gesandte in Berlin

tu. Christiania, 10. März. Der hiesige schwedische Gesandte Fredrik Ramel ist nach amtlicher Meldung zum schwedischen Gesandten in Berlin ernannt worden.

Keine Gehaltserhöhung, sondern Gehaltsvorschüsse

tu. Berlin, 10. März. Bei den gestrigen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium **über Löhne** und ungen berichtete **das Reichsfinanzministerium**, daß anstatt einer Erhöhung der Gehälter und Löhne den Beamten und Staatsarbeitern **bereits** in den nächsten Wochen ein Vorschuß auf die Aprilbezüge in angemessener Höhe **ausgezahlt werden soll.**

Reichstag

tu. Berlin, 9. März. Am Regierungstisch: **Kommissare.** Präsident **Loebe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten.**

Die zweite Beratung über die Berücksichtigung der Geldentwertung in den Steuergesetzen wird fortgesetzt, und **zwar bei den Tarifen und Befreiungsvorschriften. Der Ausschuß hat** beschlossen, die Kapitalertragssteuer aufzuheben und mit dem Körperschaftssteuergesetz zu vereinigen. Daher soll **nach § 2 bei den Erwerbsgesellschaften** die Körperschaftssteuer sich um 15% der Beträge erhöhen, die als Gewinnanteil verteilt werden. Während der Dauer der Nichterhebung der Kapitalertragssteuer soll diese Erhöhung 25% betragen.

Abg. Dr. Helfferich (Dntl.) beantragt die Hinzufügung, daß die Erhöhung auf 25% nicht stattfindet bei sog. Familiengesellschaften und G. m. b. H., die schon im Kapitalertragssteuergesetz befreit waren. Dabei soll die obere Befreiungsgrenze der Gesellschaften auf ein Stammkapital von einer Million, bisher 300 000 M., hinaufgesetzt werden.

Ministerialdirektor **Dr. Popitz** erhebt **Bedenken gegen die Übernahme** dieser **Befreiungsvorschriften in das** Körperschaftssteuergesetz.

Abg. Sollmann (Soz.) beantragt den Tarif der Regierungsvorlage wieder herzustellen. Der Ausschuß habe den Regierungstarif auf das dreifache auseinandergezogen.

Abg. Dr. Helfferich bedauert, daß auch bei dieser Vorlage die Sozialdemokratie Parteiagitation betreibe. (Lärm links.) Der allgemeine Entwertungsfaktor seit Dezember betrug 4. Die Linke wolle ihn nur auf die Lohnsteuer anwenden; auf die **Vermögens- und Besitzsteuer aber nicht** einmal den Faktor 3.

Die Abstimmungen über die sozialdemokratischen Anträge sind namentlich. Die Wiederherstellung des Vermögenssteuertarifs nach der Regierungsvorlage wird mit 183 gegen 145 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt; die Streichung des neuen Zwangsanleihetarifes mit 187 gegen 149; die Wiederherstellung des Erbschaftssteuertarifes nach der Regierungsvorlage mit 192 gegen 148 Stimmen. Angenommen wird ein gemeinsamer bürgerlicher Antrag, die Zeichnungsfrist der Zwangsanleihe bis zum 30. April zu verlängern. (Regierungsvorlage: 31. März.) Angenommen wird weiter die Aufhebung der Kapitalertragssteuer. Die Änderungen in den anderen Steuergesetzen werden nach den Ausschußbeschlüssen gebilligt.

Es folgt dann die Beratung des Artikels II, der von den Bewertungsvorschriften zunächst bei der Einkommensteuer handelt.

Der Antrag Koenen auf Absetzung der Steuergesetze von der Tagesordnung wird abgelehnt; der Antrag Dr. Helfferich auf Vertagung wird angenommen. Die Abstimmung darüber, ob am Samstag eine Sitzung sein soll, bleibt zweifelhaft, so daß Auszählung erfolgen muß. Mit 148 gegen 104 Stimmen der Linken **wird beschlossen** am Samstag **keine Sitzung** abzuhalten. Der Präsident beraumt darauf die nächste Sitzung auf 20 Minuten später an, also auf 7 Uhr 40 Min., mit der Tagesordnung: 1. und 2. Lesung eines Initiativantrages aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten über die Anlegung gesetzlicher Reserven der Aktiengesellschaften in Dollaranweisungen des Reiches. Die dritte Sitzung, die um 7 Uhr 40 Min. ihren Anfang nahm, wurde das Gesetz über die Dollarschatzanweisungen in 1. und 2. Lesung angenommen. Der dritten Lesung widersprachen die Kommunisten. Nächste Sitzung Montag, 2 Uhr: 3. Lesung der Dollarschatzanweisungen; Wohnungsbauabgabe; Geldentwertungsgesetz.

Henry Ford

Vor längerer Zeit tauchte eine amerikanische Nachricht auf, die jetzt gewaltiges Aufsehen erregt. Es war die Meldung, daß der weltbekannte Milliardär von Dearborn, Henry Ford, sich um die höchste Würde in den Vereinigten Staaten bewerbe. Das Aufsehen kam nicht sosehr von dem Reichtum des Mannes, den man heutzutage sogar über Rockefeller stellt, obwohl kein richtig reicher Präsident bisher, mit Ausnahme vielleicht von Arthur, in das Weiße Haus eingezogen ist. (Reich geworden sind freilich dort mehrere, wie namentlich Grant, der seinen redlich erworbenen Generalsruhm aus dem Bürgerkrieg durch schmähliche Machenschaften, wie z. B. dadurch, daß er seinen Namen an die Spitze von Subskriptionslisten stellte, aber keinen Cent bezahlte, sondern vielmehr einige tausend Dollar dafür einnahm, verlor.) Also nicht sosehr der Reichtum, obschon der genug in die Augen sticht, sondern vielmehr die Tatsache, daß Ford für das Haupt der Antisemiten in der neuen Welt gilt, dies hat jener Meldung eine so aufrüttelnde Wirkung in jüdischen und judenfeindlichen Kreisen gegeben. Allerdings wollten verschiedene Leute bemerken, daß Ford, kaum daß als er als Gladiator in die Arena getreten, um für die Präsidentschaft zu kämpfen, er umgekehrt in seinem Kampfe wider das Judentum bedeutend sanfter und nachgiebiger geworden sei. Es ist sehr schwer, darüber Näheres zu erkunden. Weiß man doch nicht einmal genau, ob „Mister Fords Page“ (die Zeitungsseite von Herrn Ford), die im Dearborn Independent eine hervorragende Stelle einnimmt, in der der Magnat also seine persönlichen Ansichten darlegen will, wirklich von ihm selbst oder nur von einem Vertrauensmann herrühre. Im übrigen ist der Antisemitismus des Dearborners nie von einer robust aggressiven Art gewesen; er bewegte sich in milden, ja höflichen Formen. Vielleicht aber hat er gerade durch diese Urbanität seiner Ausdrucksweise in Amerika, wo man immerhin noch etwas auf parlamentarische Sitten hält, um so nachdrücklicher gewirkt. Andererseits mußten viele Ausführungen des Dearborners, zumal sie häufig ins Betrachtende, Moralisierende und direkt Philosophische hinüberglitten, bei uns nicht selten der wünschenswerten Stoßkraft ermangeln.

Vor uns liegt nun eine Äußerung des Yankeepolitikers Hapgut, die er kürzlich bei einem Frühstück im Civitan Club im Hotel Astor getan hat. Seine Rede ist in der „New York Evening Post“ im Auszuge abgedruckt. Die Äußerung ist für uns schon deshalb von Wert, weil sie zeigt, daß Ford, was bei uns vielfach bezweifelt wurde, tatsächlich noch auf seinem Plane besteht. Norman Hapgut vermeint jedoch, daß Henry Ford kaum gewinnen werde. Nach der Ansicht des Redners hätten die besten Aussichten die jetzigen Führer der republikanischen und demokratischen Partei, Harding und Macadoo. Immerhin sei das Unternehmen Fords nicht ganz verzweifelt. Vielleicht könne er die demokratische Konvention zu einer Stampede bringen. Das erfordert zwei Erklärungen. Eine Konvention ist im amerikanischen Parteileben die Zusammenkunft der Vertreter und Führer einer bestimmten Partei, um sich darüber einig zu werden, wen man von den Parteigenossen zum Präsidentschaftskandidaten vorschlagen soll. Erst wenn der Kampf innerhalb der Partei, der manchmal sehr hitzig ist und sich nicht selten über mehrere Tage hinzieht, in der Konvention entschieden ist, erst dann beginnt man — etwa ein halbes Jahr vor dem Wahltage — mit einer großzügigen Propaganda und beginnt den Kampf gegen den Kandidaten der anderen Partei. Stampede ist die Panik, die eine Rinderherde oder ein Rudel Pferde ergreift. Häufig wird die Panik von den Hirten mit Fleiß hervorgerufen, um dann hinterher zu jagen und mit dem Lasso das geeignetste Haupt oder mehrere Häupter einzufangen. Wenn es also durch irgendwelche Mittel dem Dearborner gelänge, eine Panik in seiner Partei hervorzurufen, dann könnte er nach Hapguts Meinung siegen. Wie freilich die Panik zu bewerkstelligen sei, darüber schweigt er sich aus. Man könnte sich die Sache so vorstellen, daß Ford Angst vor einem Zusammengehen des republikanischen Washington mit London und einem abermals gemeinsam auszukämpfenden Weltkriege erregte. Könnte sich ferner denken, daß den ungeheuren Mitteln, namentlich der Neuyorker Hochfinanz, vorzugsweise der Juden, die den Republikanern zur Seite stehen, lediglich durch andere Milliarden entgegengearbeitet werden könnte, über die eben nur Ford verfügt. Jedenfalls wäre es gut, wenn die Gegensätze, die in der Tiefe des amerikanischen Volkes schlummern, scharf und deutlich zum Ausdruck und auf die Oberfläche kämen.

Seinen Gegnern bei den Yankees ist Ford ein erfolgreicher und fruchtbarer Mann, insofern Mineralschätze, Eisenbahnen, Kraftwagen und landwirtschaftliche Maschinen in Betracht kommen; allein seine „außerordentliche und gänzlich unbegründete Voreingenommenheit gegen die Juden“ zeige die Beschränktheit seines Verstandes. Bei den Gegnern von Fords eigener Partei soll außer Macadoo Ralstone von Indiana eine beachtenswerte Kraft sein. Bei den Republikanern ist ebenfalls Aussicht auf Sturm. Dort sind nämlich verschiedene Kandidaten, die alle ungefähr gleich bedeutend sind, die alle über eine mächtige Anhängerschaft verfügen. Da ist erstens Harding selber. Der jeweilige Inhaber des Präsidentenstuhles hat stets das meiste Gewicht, wenn es sich um einen zweiten Wahlgang handelt. Dagegen hat es sich oft genug gezeigt, daß die Bewerbung um einen dritten „Term“ immer scheitert, so daß die dreimalige Berufung eines und desselben Mannes ins Weiße Haus, die Washington ablehnte, die aber Grant, Cleveland und zuletzt noch Roosevelt versuchten, geradezu durch ein Gewohnheitsgesetz, das sich jetzt ausgebildet hat, unmöglich erscheint. Harding aber steht erst vor seinem zweiten Term. Sollte er dagegen von seiner Konvention verworfen werden, so wetten die meisten auf Hoover, der übrigens ebenfalls ein äußerst wohlhabender Mann ist, und der ebenfalls, wie Ford, sein Geld in weitblickenden orientalischen Unternehmungen anlegen will. Drittens wird Hughes genannt. Viele aber wollen von ihm nichts wissen, weil er sich bereits zu sehr als Staatssekretär in europäische Verwicklungen verstrickt habe. Der vierte Mann, für den viele Meinung hegen, ist der Senator Borah. Seine Feinde sind hauptsächlich die Techniker der Partei, die Mechler, weil sie fürchten, daß der Mann wie Gulliver die kleinen Netze, die die Liliputaner um ihn geworfen haben, zerreiße, daß er die „Maschine“ der Partei, das heißt die gewohnheitsmäßigen Umtriebe, Vetternschaften, Bestechungen, Ämterverteilungen zu wenig berücksichtige oder nach ihrer Ausdrucksweise „in Unordnung bringe“.

In jedem Falle kann man dramatischer Zeiten in Nordamerika ent-

---

„Der Teufel wollte einen Mörder
schaffen,
Und nahm dazu den Stoff von
manchem Tiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her
das Ihre,
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den
Mut.
Da drückt er ihm die Nase ein voll Wut
Und rief: Lump werd' ein Jud' und
rezensiere!“

Grillparzer (1791—1872).

Gegen Saphir. Sämtliche Werke, Stuttgart 1878. 1. Bd., S. 102.

Jüdische Kindererziehung

„Jung Israel“, die Beilage für die Kinder von Nr. 2812 vom 7. Adar 5683 (23. 2. 23) des „Jewish Chronicle“ (London) schreibt unter der Überschrift: „Tantchens Plauderecke“ auf Seite 7 (wörtlich so!!!):

Eines Tages kam ein alter Mann, von Sorgen gebückt, voll Runzeln, schwach und augenscheinlich am Rande des Grabes, zum Baron James von Rothschild und bat, den berühmten Bankier sprechen zu dürfen. Der alte Mann war so bejahrt, so arm und hatte solch ein kümmerliches Äußeres, daß der Baron sogleich voll Mitleids war, das nur wuchs, als er hörte, daß der Alte ein Jude war. Der Baron fragte, was er für ihn tun könne. Der ehrwürdige Besucher zog aus seinem Beutel eine reich bemalte, so köstlich gefertigte Porzellanschüssel, daß der Baron sie staunend bewunderte.

„Herr Baron,“ sagte der Greis, „wollen Sie das von mir kaufen? Ich habe das ganze Geschirr, und ich dachte, daß ein so kostbares Geschirr keinen besseren Platz finden könnte als den Palast des Finanzfürsten.“

„Tatsächlich, es ist sehr schön,“ sagte der Baron, „wieviel verlangen Sie dafür?“

„Sehen Sie, Herr Baron, ich bin von vielen Jahren gebückt und habe nicht mehr lange zu leben. Ich bin arm und möchte meine Tage ein wenig in Ruhe beschließen. Wollen Sie als Entgelt für dies kostbare Porzellangeschirr mir monatlich einhundert Franken bis an mein Ende zahlen? Für sie ist es nicht viel, und ich bin so alt!“

„Der Baron sah sich den alten Mann an, musterte die Schüssel noch einmal und sagte nach kurzem Nachdenken:

„Gut, das sei so; hier ist die erste Rate. Schicken Sie mir das ganze Geschirr, und wie heißen Sie, damit ich Ihren Namen dem Kassierer aufgeben kann zur Eintragung in das Ratenbuch?“

Am selben Tage wurde das Geschirr dem Baron abgeliefert; einen Monat später — als er gerade auf seinem Landsitz war — kam ein Mann und verlangte seine Monatsrate. Aber der Mann war jung, kaum 30 Jahre alt, von guter Gesundheit und mit solch entwickelten Muskeln, so daß er aussah, als ob er hundert Jahre alt werden könnte.

„Aber Sie sind doch gar nicht der Mann!“ rief der verwunderte Bankier aus.

„Verzeihen Sie mir, aber ich bin tatsächlich der Mann!“

„Aber Sie sahen aus wie über achtzig Jahre alt!“

„Ich bin bloß dreißig!“

„Aber Sie sahen doch so alt aus, daß Ihr Aussehen mit Ihren Worten übereinstimmte!“

„Dank Ihrer Großmut habe ich mich wunderbar erholt!“

Der Baron lachte herzlich, ordnete die Zahlung des Geldes an und rief aus:

„Sie sind ein vorzüglicher Schauspieler und haben mich richtig reingelegt.“

„Vielleicht bin ich der erste, dem das gelang“, sagte der Mann mit höflicher Verbeugung. So kriegte der Baron das Geschirr nicht zu dem billigen Preise, zu dem er es zu kriegen zuvor angenommen hatte; dafür war das Geschirr so hervorragend, daß er keinen Grund sah, der gegen die Aufnahme eines jugendlichen Empfängers in die Liste der Ruhegehälter gesprochen hätte.

•

Wer war nun der wirkliche Betrüger von den beiden?

Knud Flemming.

Das Volksmärchen

seine Weissagung und Erfüllung.

Auszug aus einem Vortrag von Dr. Georg Schott.

In unserem deutschen Volksmärchen sind die Lebensfragen unseres Volkstums bis in ihre letzten Wahrheiten hinein verfolgt, und wenn wir uns damit befassen, so tun wir es, um die lebendige Berührung mit den Kräften zu spüren, aus denen unser Volkstum sich auferbaut hat, um die Stimme unseres Blutes zu vernehmen, um die heiligen, großen Gedanken und Ahnungen zu erleben, die in dieser Seele wach sind. — Doch mit Recht taucht die Frage auf: verträgt die zarte Dämmerung, in der das Märchen vor uns liegt, **das Absuchen und Ableuchten** ihrer Geheimnisse, wozu wir uns anschicken, wenn wir die Rätselsprache des Märchens zu deuten suchen? Wie oft wird an Wahrheiten und Schönheiten des Lebens das Zarteste zunichte gemacht, indem es zu sehr ins Tageslicht der Betrachtung gezogen wird. Davor müssen wir uns hüten. Was wir wollen, ist nichts anderes als der Versuch, unsere Aufmerksamkeit einem geheimen Reich von Offenbarungen zuzuwenden, an dem die meisten vorübergehen, ohne auch nur zu ahnen, welche Herrlichkeit darin verborgen ist. Wir hoffen, uns aus diesen Offenbarungen Kraft zu holen für die Bewältigung der schweren Aufgaben, die der Alltag von uns verlangt.

Wir wollen heute versuchen, uns in den tieferen Sinn des Märchens vom Aschenputtel hineinzutasten. Unser Bestreben dabei ist nur, die allgemeinsten, richtunggebenden Gedanken und Ideen herauszuheben. Wir wollen nichts hineinlegen, sondern hinnehmen, was als Reichtum uns ganz von selbst in den Schoß fällt.

Das Märchen beginnt mit dem Tod der Mutter. Die echte Mutter stirbt, die Seele des Hauses geht dahin. Die Schöpferin der Kultur muß fort. Ihre Zeit ist gekommen. Die produktiven Kräfte, die das Ganze einst geschaffen, ziehen sich zurück. Das ist Schicksal, das ist keine Tragik, denn das Große, Lebenspendende löst sich niemals ins reine Nichts auf. Es bleibt eine Kraft zurück, die weiter wirkt. Diese Kraft ist im Märchen sinnbildlich angedeutet in der Tochter: In ihr lebt die Mutter fort.

Es kommt die neue Zeit. Die Stiefmutter, die Wesensandere zieht ins Haus mit ihren beiden Töchtern, „garstig und schwarz von Herzen“. Die Fremde schaltet an verwaister Stätte. Die Truhen werden ihr geöffnet, die die Mutter einst mit liebevoller Fürsorge gefüllt. Das ganze Haus wird ihr eingeräumt. All die verborgenen stillen Ecken und lieben Plätzchen, die die Seele des Heims geschaffen, „die Mutter“, werden preisgegeben.

Nun vollzieht sich die Wendung zum Verhängnisvollen. Die Stiefschwestern, die symbolischen Vertreterinnen der neuen Zeit mit den neuen Sitten und Gewohnheiten, mit dem frechen Freimut verdrängen die wahre Tochter aus dem Haus. Im grauen Kittel, in hölzernen Schuhen (!) muß Aschenputtel als Magd in die Küche. Die Erbin muß dienen, damit die Eindringlinge ein leichtes, lockeres Leben führen können.

Die Stiefschwestern verhöhnen das Kind, drücken es in die Ecke. Sie schütten ihm Asche und Schmutz in die Linsen. — Vergessen Sie nicht die Erlebnisse der Kriegszeit und der heutigen Zeit! Denken Sie an die Stunden, wo Aschenputtel saß und sitzt, um ihre kümmerliche Nahrung von dem Schmutz zu reinigen, den sie den Schikanen der Fremden zu verdanken hat. Fühlen Sie, wie wahr das Märchen spricht und wie sich alles erfüllt, bis in Einzelheiten!

„Es trug sich zu, daß der Vater einmal in die Messe ziehen wollte. Da fragte er die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen sollte. Schöne Kleider, sagte die eine, Perlen und Edelsteine die andere. Aber du, Aschenputtel, sprach er, was willst du? Vater, das erste Reis, das euch auf eurem Heimweg an den Hut stößt, das brecht für mich ab.“

gegensehen. Die beiderseitigen Konventionen finden übungsgemäß im Mai oder spätestens Juni des Wahljahres statt. Der Wahltag selber ist am 3. November. Dann aber läßt man den alten Präsidenten noch vier Monate im Amte, um die Geschäfte abzuwickeln, und am 4. März tritt der neue Präsident in sein Amt ein.

Albrecht Wirth.

Politische Betrachtungen

6. Die Wirtschaftler

III.

Entweder der Krieg an der Ruhr geht verloren. Dann haben die Wirtschaftler und das B-System wieder einmal eine Niederlage erlitten und sind neue unendliche Werte und vor allem kostbare Zeit vertan, oder er wird gewonnen, dann erhebt sich die Frage: warum war erst das Ruhrgebiet diesen Kampf wert? Elsaß-Lothringen, Westpreußen, Teile Oberschlesiens, Danzig, Eupen-Malmedy sind annektiert worden; warum wurde ihretwegen kein Wirtschaftskampf entfacht? Das Saargebiet, die Pfalz, die Rheinlande wurden besetzt wie jetzt das Ruhrgebiet; warum müssen erst jetzt, der Ruhr wegen, dort die Eisenbahner und Beamten den Franzosen den Dienst verweigern? Und nicht schon der Pfalz, des Saargebietes, der Rheinlande wegen? Weil im Versailler Vertrag die Ruhrbesetzung nicht vorgesehen ist und deshalb dort uns besonderes „Unrecht" geschah? Die Franzosen beweisen jedem haarklein, der es hören will, ihr Recht auf die Ruhrbesetzung aus dem Versailler Vertrag. Stünden der Raub der oberschlesischen Gebiete, die Sanktionen (Düsseldorf usw.) nicht mindestens auf der gleichen Stufe des „Unrechts"? Und sollte man daraus den Schluß ziehen, die Wirtschaftspolitiker gestünden den Franzosen und den anderen Feinden den Versailler Vertrag, also alle vor der Ruhrbesetzung vorgenommenen Schritte der Entente als zu Recht bestehend zu? Wäre dann mit einem „Sieg" der Wirtschaftspolitik an der Ruhr überhaupt etwas gewonnen? Soll nach einer etwaigen Räumung des Ruhrgebietes durch die Franzosen der Versailler Vertrag vom Wirtschaftsministerium Cuno von neuem anerkannt und dessen erster ministerieller Erklärung gemäß in der „Erfüllung" fortgefahren werden? Wird sich das Wirtschaftsministerium zufrieden geben, wenn nur wieder die deutsche Wirtschaft mit Hilfe der schlechten Valuta, der Notenpresse und ähnlichen Kunststücken für ein weiteres halbes Jahr ihre Arbeiter beschäftigen und große Scheingewinne einstecken kann? Die Regierung hat bis jetzt den Versailler Vertrag nicht für zerrissen erklärt und aus dem Bruch dieses Vertrages durch die Franzosen außer den Maßregeln an Ort und Stelle des Vertragsbruchs irgendwelche praktischen Folgerungen nicht gezogen. Sie hat noch keinen Mann mehr in die Reichswehr eingestellt, noch keine Kanone, kein Flugzeug, kein Schiff neu in Auftrag gegeben, noch kein Ausnahmegesetz gegen die Nationalen zurückgezogen, noch keinen auf Grund derselben verurteilten „Verbrecher" amnestiert. Sie hat im Reich lediglich eine große Streikkasse für die im Ruhrgebiet gegen die Franzosen Widerstand leistenden Arbeiter aufgestellt. Die politische sozialdemokratische Leitung dieser Arbeiter gibt an, den Kampf nicht für das deutsche Vaterland, sondern gegen den französischen Kapitalismus zu führen, als den gegenwärtig vordringlicheren Feind. Sei dieser Kampf beendet, werde der gegen den deutschen Kapitalismus weitergehen. Den Kampf gegen den deutschen Kapitalismus führen die Sozialdemokraten bekanntlich hauptsächlich in Form von Streiks gegen die deutschen Wirtschaftler. Den jüdischen Kapitalismus dürfen sie ja nicht angreifen. Die Mittel dazu entnehmen sie ihren Streikkassen. Wie weit stellen die Gewerkschaften ihre Streikkassen zum Kampf gegen den französischen Kapitalismus zur Verfügung? Oder wie hat sich sonst der Reichskanzler dagegen gesichert, daß die mit Hilfe der Reichsstreikkasse ersparten Streikgelder der Gewerkschaftskassen nachher in den Dienst Moskaus gestellt werden? Alle großen Arbeiterbewegungen der Sozialdemokratie gehen nämlich vom Ruhrgebiet aus. Die Frage ist deshalb wichtig, weil sich an ihr beurteilen läßt, ob selbst rein wirtschaftspolitisch das ministerielle Handeln von größeren nationalen Gesichtspunkten getragen ist, oder ob es ihm nur auf ein Fortwursteln ankommt. Der ungünstige Ausgang des Weltkrieges ließ sich schon im August 1914 allein aus dem Verhalten der Regierung Bethmann gegen die Sozialdemokratie mit Sicherheit voraussagen, und das der Regierung Cuno im Januar-Februar 1923 hat eine verzweifelte Ähnlichkeit damit. Soll die Ruhrbewegung auch wieder nur ein Ausweichenwollen bedeuten?

Darüber braucht man sich nämlich überhaupt keiner Täuschung hinzugeben:

Das ganze Ministerium Cuno ist weiter nichts, als ein neuer Ausweicheversuch des deutschen Volkes, das sich der harten Notwendigkeit entziehen möchte, Männer eines anderen Schlages an seine Spitze zu berufen als die, an die es sich im B-System unter Wilhelm II. gewöhnt hat, Männer, denen das Völkische die Grundlage aller Staatspolitik und Wirtschaftspolitik nur eine Dienerin der Staatspolitik ist. Wirtschaftspolitik, Pazifismus, die „Kosmopolitik" Ruedorffers, die internationale Proletarierklassenkampfpolitik, sind nämlich alles schöne Dinge und ließen sich auch vermutlich mit Erfolg betreiben, wenn eine Voraussetzung gegeben ist: die anderen Völker müßten auch so dumm sein und solche Politik betreiben.

Die deutschen Zusammenbrüche sind letzten Endes alle auf diesen Mangel zurückzuführen; auf der andern Seite standen nämlich immer Staatspolitiker, völkische Politiker, denen die eigenen Wirtschaftspolitiker nur Werkzeuge waren, die deutschen Wirtschaftspolitiker zur rechten Zeit immer wieder auf einen neuen Leim zu locken. Namentlich Alljudaan, das ja in allen Ländern die Wirtschaftspolitiker berät und bearbeitet, leistete darin geradezu Hervorragendes. Wo gäbe es heute einen Industriekönig, dessen Kaiser nicht der Herrscher von Alljudaan ist?

Aber es wird dem deutschen Volk alles nichts nützen: ehe es sich nicht zu den Völkischen bekehrt, wird es aus dem Elend nicht herauskommen. Wenn es durchaus durch Erfahrungen mit den Wirtschaftlern als Staatslenkern hindurch will, kann man sie ihm nicht ersparen.

(Forts. folgt.)

Das Totengericht

(Die „Münchener Post im Wandel der Zeiten.)

Bei den alten Ägyptern herrschte der Glaube, daß über jeden Verstorbenen, bevor er in die Unterwelt eingehen dürfe, erst feierlich Gericht gehalten werde. Wenn auch die Altheimereckin, zähe, wie die alten Judenweiber nun mal sind, noch nicht den letzten Schnaufer getan hat, so gehört sie doch schon zu den politisch Toten, und es war ein Totengericht, das unser Pg. Hermann Esser am Freitag über das Münchener Organ der Roten hielt.

Der Löwenbräukeller, wo man zu Gericht saß, zeigte die gewaltige Fülle, wie bei allen unseren Versammlungen, schon lange vor Beginn war kein leeres Plätzchen mehr zu haben. Die heilige Hermandad hatte wieder einen unruhigen Abend und wachte ängstlich darüber, daß der alten Schwatztante im Altheimereck ja kein Härlein gekrümmt werde. Überflüssige Angst. Wir trugen selbst dafür Sorge, daß der Abend den für alle unsere Veranstaltungen bezeichnenden würdigen Verlauf nahm und, wie der Vorsitzende, Pg. Weber, am Schlusse mit Recht bemerkte, gingen die sogenannten „Attentate", die verschiedentlich gegen den Ramschbazar marxistischen Trödelkrams verübt wurden, sicher nicht von uns aus. Wir lieben ganze Arbeit.

Pg. Esser, stürmisch begrüßt, gab mit der Einleitung seiner zweistündigen Rede gleich deren Grundton an, indem er zunächst die Schuldfrage aufwarf. Wer trägt die Schuld am Weltkrieg? Frankreich? Gewiß sind die Franzosen unser Erbfeind seit Jahrhunderten, es wird mit ihnen niemals eine ehrliche Aussöhnung geben, aber hatten sie die Alleinschuld? Oder etwa die Engländer oder gar das deutsche Volk, dem unsere Judenblätter Militarismus und Imperialismus vorwarfen, während in Wahrheit wir gerade deshalb, weil wir viel zu wenig imperialistisch waren, in unser heutiges Elend gerieten. Heillose Verwirrung herrscht über die Schuldfrage. Nun erinnert der Redner daran, daß im „Manchester Guardian" der bekannte amerikanische Milliardär Morgan seine Denkwürdigkeiten veröffentlichte, woraus hervorging, daß 1907 in London eine Konferenz stattfand, an der außer ihm König Eduard VII. von England, dieser Freimaurerhäuptling, der Pariser Rothschild und Paul Warburg teilnahmen, der jüdische Komplize des Juden Otto Kahn, mit dem zusammen er ein Syndikat zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas gründete. Bei dieser Konferenz wurde besonders die wirtschaftliche Entwickelung Deutschlands besprochen, die durch die starke politische Macht des Staates geschützt und gestützt werde. Man warf die Frage auf, ob es möglich sei, die deutsche Wirtschaft auf friedlichem Wege der internationalen Wirtschaft so einzugliedern, daß sie sich aus deren Rahmen nicht allzusehr heraushebe. Die Weltbörse war es also, die den Weltkrieg entzündete gegen Deutschland, da sie das vorhin angegebene Ziel mit anderen als kriegerischen Mitteln nicht erreichen konnte. Redner verglich die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege zutreffend mit einem auf offener Landstraße liegenden Schatze, von dem sich, weil er unbewacht und ungeschützt sei, jeder Gauner stehlen könne, so viel er wolle. Militärisch konnte aber Deutschland nicht bezwungen werden, auch nicht durch den Hinzutritt Amerikas, wodurch die von den amerikanischen Börsenjuden der Entente vorgestreckten Milliarden gerettet werden sollten, und so griff man 1917, als unser Sieg fast schon entschieden war, zu dem Mittel der Revolution.

Im weiteren Verlaufe seiner, immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochenen Ausführungen, zeigte der Redner, wie das Judentum systematisch auf die Erreichung seines Zieles, der Errichtung der jüdischen Weltherrschaft hinarbeite, daß die demokratische Republik in Deutschland nur die erste Etappe zum Bolschewismus sei. Er wies an der Hand schlagender Beispiele den gänzlichen Bankerott des Marxismus nach, der aber vorausgesehen, weil beabsichtigt war, um eben die jüdische Diktatur zu errichten. So kam er auf sein eigentliches Thema zu sprechen, wie das Münchener Mehrheitsorgan die Arbeiterschaft an der Nase herumgeführt habe.

Immer neue Heiterkeit rief es hervor, als Esser die mitgebrachten dicken Folianten der Jahresbände wälzte, um die „Münchener Post im Wandel der Zeiten" zu zeigen, wie sie 1918 ganz anders als heute schrieb, z. B. damals den „fluchwürdigen" deutschen Militarismus, der seit 50 Jahren Europa tyrannisiert hätte, in Grund und Boden verdammte, jetzt aber das wahrhaft freundschaftliche Verhältnis rühmend hervorhob, wie es tatsächlich 1871 zwischen den deutschen Besatzungstruppen und der Bevölkerung in Frankreich bestand. Wir müssen uns leider aus Raummangel versagen, gerade auf diesen Hauptteil der Rede näher einzugehen, man konnte sich förmlich den Bauch vor Lachen halten über die Wandlung, die das Organ Auers im Laufe weniger Jahre durchmachte.

Mit schlagender Beweiskraft wies Esser die schamlosen Lügen der roten Judenpresse von den französischen Geldern, die angeblich in unsere Kassen strömen, zurück. Ist doch der „Völkische Beobachter" im besetzten Gebiet verboten, wogegen die „Münchener Post" immer wieder von der Pariser Presse als Schwurzeugin für die Berechtigung der französischen Interessen zitiert wird. Ausdrücklich stellte Esser fest, daß vor acht Tagen von unseren Parteigenossen in der Tschechei an 35 000 tschechischen Kronen gesammelt wurden, die eine Summe von fast 35 Millionen Mark darstellen. Unsere Auslandsdeutschen sind eifrige Leser des „Völk. Beob.", den sie in Auslandsvaluta bezahlen, und das sind die Gelder, die uns aus dem Ausland zufließen. Im übrigen geht es die „Post" einen Dreck an, woher wir unsere Gelder haben. Bei Judenbanken betteln wir nicht, wie z. B. die „Münchener Post" einen geradezu widerlichen Bettelbrief an alle möglichen Geldleute schickte, und u. a. von Bernheimer, Aufhäuser, Bamberger & Herz Gelder bekam.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung, der begeisterte Kundgebungen für Drexler und Hitler auslöste, eilte der Redner dem Schlusse zu und stellte folgende Forderung auf:

„Wenn wir heute unser Volk wieder besseren wirtschaftlichen Verhältnissen entgegenführen wollen, dann haben wir dafür zu sorgen, daß als unbedingte Voraussetzung hierzu zuerst die Freiheit der deutschen Nation erkämpft wird. Keine Wirtschaft ohne starken deutschen Machtstaat. Aber auch kein deutscher Machtstaat, solange in deutschen Landen noch Vaterlandsverräter und Schurken und Leute, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt, ungehängt herumlaufen dürfen. Erst wenn Deutschland von all den Halunken befreit ist, die im Innern bewußt das deutsche Volk betrügen und verblöden, kann die wirkliche Einheitsfront der deutschen Nation gebildet werden. Notwendig ist die sofortige Lösung der Judenfrage, weil damit die Frage der Volksverhetzung und Volksirreführung auch gelöst ist." „Seien sie überzeugt," rief der Redner unter dem frenetischen Beifall der Versammlung, „daß, wenn erst einmal die ganze jüdische Gesellschaft mit ihren Bankiers und Großfinanzleuten in den Konzentrationslagern als Geiseln versammelt ist, der Rückmarsch der Franzosen aus dem besetzten Gebiet eine Frage von wenigen Tagen sein wird. Wenn man uns Nationalsozialisten entgegenhält, das sind zu extreme Forderungen, so kann man hierzu nur eines sagen: dem Extrem des Mammons, dem Geldteufel, verkörpert im Judentum, kann man nur Herr werden, wenn man diesem Extrem ein noch größeres in Form eines Ideals entgegensetzt. Das Marschieren auf der mittleren Linie wird uns dem Ziel hier nicht näher bringen.

Wenn sich heute die Meute unserer Gegner auf den Kopf stellt — wir marschieren unsern Weg weiter, unaufhaltsam, ohne nach rechts und links zu schauen. Wenn sie uns verleumden und verhöhnen, wir wissen, schon ein größerer, der gegen die gleiche Gesellschaft den Kampf führte — Christus — ist genau so verleumdet worden. Und man kann wohl die einzelnen Verkünder der Wahrheit körperlich töten, aber die Wahrheit wird man nicht töten können. Die nationalsozialistische Bewegung ist geboren aus Liebe zum deutschen Volk. Diese Liebe zum Volk gibt uns den Glauben, daß unser Volk nicht untergeht, wenn wir nicht wollen. Der Glaube und die Zukunft unseres Volkes gibt uns den Willen, das Schicksal der Nation in die Hand zu nehmen. Getragen wird dieser Wille von einer unendlichen Begeisterung, die uns die Kraft gibt, eine Tat für unser Volk zu verrichten. Und die erste Tat soll sein, unser Volk aufzuwecken und aufzurütteln und aufzupeitschen, sich doch nicht willenlos in das Sklavenschicksal zu ergeben, das uns heute beschieben ist, sondern selber mit Hand an das Rad der Weltgeschichte zu legen. Heute gilt der Ruf Dietrich Eckarts: Sturm, Sturm, Sturm!

Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß Funken zu sprühen beginnen,
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
Läutet, daß blutig die Seile sich röten,
Rings lauter Brennen und Martern und Töten,
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
Unter dem Donner der rettenden Rache!
Wehe dem Volk, das heute noch träumt!
Deutschland, erwache!

Es muß alles erfüllt werden: Gold und Silber, Perlen und Edelsteine den Fremden, den Eindringlingen. Lassen wir sie ihnen, solange es das Schicksal will. Lassen wir ihnen den toten Schatz. Wenn die Zeit erfüllt ist, dann wird uns auch von diesen äußeren Gütern, was wir brauchen, ja mehr, als wir brauchen. Denken Sie an den Schluß der echten Märchen! Denken Sie an Goldmarie, an Hänsel und Gretel, die mit Kostbarkeiten reich beladen nach Hause kommen! Was wir brauchen, werden wir haben, wenn wir die Probe bis zum Schluß bestehen. Es handelt sich um eine Probe!

Die falschen Schwestern erhalten Gold und Edelsteine. Was sind sie gegen die Gabe, die Aschenputtel bekommt: Ein lebendiges Reis! Einen Gruß vom Leben, von der Gotteswirklichkeit. Tief ist die Nacht, furchtbar die Drangsal, in der das Kind ausharren muß, aber doch nicht so tief, daß nicht zuweilen ein Gruß vom Licht in diese Finsternis hineindringt. Aschenputtel trägt das Reis auf den Friedhof und pflanzt es auf der Mutter Grab. Zwischen dem, was ihm das Leben an unmittelbaren Liebeszeichen darreicht, und dem, was ihm aus der Mutter Wahrheit als Erinnerung geblieben ist, stellt sich eine lebendige Beziehung her. Alte Mutterworte, Mahnungen, Verheißungen wachen in ihm auf, die Wahrheit der Vergangenheit wird lebendig. „Am guten Alten in Treue halten, am schönen Neuen sich gern erfreuen": welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntnis! Pflege der Tradition! Anknüpfen an dem Gesunden, Echten, was einstens war und was unvergänglich bleibt. Achten Sie auf diese Züge! Halten Sie Umschau, wo Sie heute diese Anzeichen finden! Da werden Sie Art von unserer Art finden, Geist von dem Geist, der einstens unsere ganze Kultur geschaffen hat.

Aschenputtel auf dem Grabe der Mutter weinend, und während die Tränen rinnen, in stiller Wehmut fühlend, wie die bitteren Schmerzen sich lösen, wie neue Kräfte, neues Hoffen durch seine Seele zieht: das ist vielleicht das erschütterndste Symbol, das unser Märchen geschaffen! Das ist das Heiligtum, das dem Ahnungsvermögen unserer Volksseele entsprungen ist. Es gibt nur ein Bild, das diesem zur Seite zu stellen ist: das Bild des Mannes der Schmerzen, der das Haupt in die Hände stützt und bitterlich weint.

„Es begab sich aber, daß der König ein Fest anstellte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Lande eingeladen wurden, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen möchte."

Achten Sie bitte zunächst rein auf den Klang der Sprache, den das Märchen hier annimmt. Erinnert das nicht an die Sprache des Evangeliums? Ja, kennen wir nicht von dorther auch dieselben Motive: der König gibt ein großes Gastmahl, er ladet die Jungfrauen ein, fünf waren klug, fünf waren töricht. Das echte Märchen, der Mythus, die Legende, die Evangeliumsgeschichte: es steht alles in einem tief inneren Zusammenhang. Es ist Geist vom selben Geist.

Die Hochzeit wird gerüstet. Die Zeit der Entscheidung naht. Die Stiefmutter und Schwestern sind guter Dinge, des Erfolges gewiß, sie sind doch die „auserwählte Sippe". Wohlauf zum fröhlichen Fest, zum Antritt der Herrschaft, des Reiches, die dem auserwählten Volk bereitet ist von Anbeginn!

Aschenputtel meldet sich, es möchte auch mit aufs Fest. — Köstlich! — Ja, Aschenputtel, du sollst mit, du sollst bloß zuerst einen „Beweis deines guten Willens" geben, dann sollst du aufgenommen werden in den Bund der andern. Sie schütten ihr eine große Schüssel Linsen in die Asche. „Wenn du bis da und dahin (in einer ganz unmöglichen Frist) deine Pflicht erfüllt hast, dann darfst du mit." Und Aschenputtel erfüllt die wahnsinnige Forderung noch vor der ausgemachten Zeit (!) Da wird ihm die doppelte und dreifache Leistung auferlegt. Aschenputtel vollbringt alles und schaut erwartungsvoll: darf ich nun mitkommen? — Ach, du dummes Aschenputtel, wie hast du nur so blöde sein können, auch nur einen Augenblick zu denken, daß man dich und deine Arbeit und deine Sehnsucht ernst nehmen könnte. „Es hilft dir alles nichts, du kommst nicht mit, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen, wir müssen uns deiner schämen."

Vergessen wir nicht: es ist das alte Volksmärchen, was hier spricht!

Und Aschenputtel geht doch auf die Hochzeit. Nicht geduldet, nein, in eigener Machtvollkommenheit erscheint es. Die guten Geister kommen ihm zu Hilfe. Vom Grabe der Mutter her kommen ihm die Kräfte, das sind die Täubchen, die aus der Verborgenheit alles herzutragen, was es braucht. Mehr als die herzutragen braucht es nicht! Die Täubchen bringen's einmal und zweimal, so gleichsam „zur Probe" und zum drittenmal, da ist die Zeit erfüllt und die Hochzeit wird gefeiert. Lassen Sie mich's kurz machen. Es wird alles offenbar, was verborgen war. Die Wahrheit kommt ans Licht. — Und nun ist wohl die Geschichte aus?

Nein, noch nicht. Nun kommt erst noch das Gericht, wie immer im echten Märchen. Wie sie sehen, daß alles verloren ist, da machen die falschen Schwestern gute Miene zum bösen Spiel. Sie kommen und wollen sich einschmeicheln. Aber die Tauben hacken ihnen die Augen aus. Gerechtigkeit muß sein.

Was sagt ihr nun zu diesem Schluß, ihr „Brüder vom geruhsamen Leben", die ihr den Ernst der Biblischen Geschichte, des Märchens und der Geschichte, die die Gegenwart erzählt, nicht ertragen könnt; die ihr noch jedesmal versagt habt, wo es auf die Tat ankam? Die ihr überall, wo es sich um die Erweisung der Kraft handelt, wo die Tat verlangt wird, euch durch einen frommen und gewandten Spruch aus der Schlinge zu ziehen wußtet! Ihr dürft die Rolle des Vaters in der Geschichte bis zum Schluß übernehmen, wie ihr sie von Anfang gespielt habt: des Vaters, der des Hauses und seiner Ehre Hüter hätte sein sollen und seine Aufgabe schmählich schlecht erfüllt hat; der die Stiefmutter eingeschmuggelt hat, der die falschen Schwestern, die schwarzen, hereingelassen hat, der nichts, aber auch nichts getan hat, um ihrem Treiben Einhalt zu gebieten, und über den das Märchen zum Schluß einfach zur Tagesordnung übergeht. Er ist nicht wert, daß seiner auch nur mit einem Wort noch gedacht wird.

Das ist der Schluß des Märchens, die unausgesprochene Wahrheit.

Theatergemeinde. 11. März: Kammerspiele: „Don Gil v. d. gr. Hosen". (Nachm.) 61301—61500. Prinzregententheater: „Wilhelm Tell". 69801 bis 70600. — 12. März: Prinzregententheater: „Emilia Galotti". 51801—52800. Residenztheater: „Impressario von Smyrna" 53001—53500 und 58451 bis 58500. Kammerspiele: „Die Freier". 61501—61700. — 13. März: Nationaltheater Oper: „Der Wildschütz". 63501 bis 63900. Prinzregententheater: „Alt Heidelberg". 50851—51750. Jahreszeiten: Liederabend Eidau Lau. 58891 bis 58900 u. 60501—60600. Bayer. Hof: Beethovenabend Max v. Pauer. 61701 bis 61800 und 67551—67600. Odeon: Münchener Kunstabend. 66751—66900. — 14. März: Prinzregententheater: „Niebelungen". 54901—55500. Kammerspiele: „Die Freier". 56601—56700. Nationaltheater: Oper: „Ilsebill". 63951—64150. Bayer. Hof: Klavierabend Rud. Reuter. 66601—66750. Herkulessaal: Mozartabend. 71301—71400. Odeon: Münchener Kunstabend. 74101 b. 74250. — 15. März: Residenztheat.: „Impressario v. Smyrna". 51751—51800 u. 60451—60500. Kammerspiele: „Don Gil". 55701—55800 und 56301—56500. Prinzregententheater: „Maria Magdalene". 60101—60450 u. 74351—75000 — Nationaltheater: Oper: „Boheme". 62951—63050. 16. März: Kammerspiele: „Die Freier". 66401—66600. Odeon: Münchener Flötentrio. 74251—74350. — 17. März: Nationaltheater: Oper: „Elektra". 63051—63100 u. 63901 bis 63950. — 18. März: Prinzregententheater: „Nibelungen". 58901—59000. Bayer. Hof: Beethovenabend. 71401 bis 71500. — 19. März: Residenztheater: „Scherz, Satire". 59601—59700. Nationaltheater: Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor". 64151—64250. Herkulessaal: Alte Musik. 74001 bis 74100. — 20. März: Residenztheater: „Wenn der junge Wein blüht". 59701 bis 59800. Nationaltheater: Oper: Der Freischütz". 62851—62950.

Münchener Beobachter

Lohnkämpfe

Die Anzeichen mehren sich, daß das deutsche Wirtschaftsleben vor schweren Lohnkämpfen steht. Die Arbeitgeberschaft nimmt die gegenwärtige „Stabilisierung der Mark“ zum Anlaß, weitere Lohn- und Gehaltserhöhungen abzulehnen, die Arbeitnehmerschaft sieht sich unter unzureichenden Löhnen bei gleichzeitig weiter ansteigenden Preisen in ihrer Lebenshaltung bedroht.

Als Vorbote dieser Lohnkämpfe ist die gegenwärtig im Münchener Groß- und Einzelhandel schwebende Tarifbewegung zu werten. **Eine stark besuchte Angestelltenversammlung im Bürgerbräukeller, einberufen vom Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften (christlichnationale Angestelltenbewegung),** unterrichtete über die unter den Angestellten herrschende Erbitterung. Gauvorsteher **G. Schloder vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband** gab Aufklärung über den Stand der Tarifbewegung, woraus hervorging, daß im Münchener Groß- und Einzelhandel für den verflossenen Monat Februar noch keine Einigung über die Gehaltsregelung erzielt werden konnte — trotz Inanspruchnahme des Schlichtungsausschusses und des Landeseinigungsamtes. Die Arbeitnehmerschaft verlangt einen Februargehalt von 150% des Januargehalts, die Arbeitgeber wollen „als Zeichen großen Entgegenkommens“ 125% gewähren.

Der Vortragende ging mit den Arbeitgebern schwer ins Gericht und warf ihnen rücksichtslose Konjunkturpolitik vor, die für die Lebenserfordernisse der Angestellten nichts übrig habe. **Scharfe Angriffe richtete er auch gegen die Syndikate und Kartelle, die mit ihrer Preispolitik ein ungeheures Maß von Schuld gegenüber der Volksgesamtheit auf sich geladen hätten.** Die Haltung der Arbeitgeber stehe in schroffem Widerspruch zu der Erklärung ihrer Spitzenverbände angesichts der Ruhrbesetzung am 9. Januar gegenüber der Reichsregierung: „Die Wirtschaftsstände werden alle Opfer bringen, die die Not des Vaterlandes erheischt.“ Wenn die Arbeitgeber nicht mehr Einsehen in die Wirtschaftsnot ihrer Angestellten zeigen, würde auf der ganzen Linie ein Kampf der Arbeitnehmer um die Sicherstellung ihrer Existenz einsetzen.

*

Briefsendungen nach der Pfalz. Nach der Pfalz können gegenwärtig lediglich gewöhnliche Briefsendungen befördert werden. Der Paket-, Wertbrief- und Einschreibbriefverkehr nach der Pfalz ruht bis auf weiteres, nur nach Ludwigshafen (Rhein) und Maximiliansau sind Wertbriefe und Einschreibsendungen zugelassen. Wegen der stets sich ändernden Verhältnisse wird dem Publikum empfohlen, bei der Auflieferung von Postsendungen jeder Art nach der Pfalz sich Aufschluß über die Beförderungsmöglichkeit am Postschalter zu erholen.

Vorsicht vor den französischen Spürnasen. Beim Postamt in Speyer wurde von den Franzosen eine Briefkontrolle eingerichtet; Schreiber von Briefen wollen mit der Fassung derselben vorsichtig sein, damit dem Empfänger keine Unannehmlichkeiten entstehen. Dasselbe trifft für Offenburg und Umgebung zu.

Wert der Sachbezüge. Das städtische Versicherungsamt München hat mit Wirkung vom 1. März 1923 den Wert der Sachbezüge im Bereiche des Versicherungsamtes wie folgt festgesetzt: **Bei voller Verpflegung und Wohnung einschließlich Beheizung und Beleuchtung:** a) für männliche Versicherte über 16 Jahren auf 1200 M. täglich; b) für weibliche Versicherte über 16 Jahren auf 1125 M. täglich; c) für jugendliche Versicherte unter 16 Jahren auf 1050 M. täglich. Bei teilweiser Gewährung der Sachbezüge gelten folgende Sätze: 1. Frühstück für a), b) und c) = 90 M.; 2. Frühstück für a) 120 M., für b) 100 M., für c) 90 M. Mittagessen (ohne Getränk) für a) 470 M., für b) 440 M., für c) 410 Mark. Vesperbrot für a) 150 M., für b) 140 M., für c) 120 M. Abendbrot (ohne Getränk) für a) 270 M., für b) 255 M., für c) 240 M. Wohnung, Beheizung und Beleuchtung für a), b) und c) 100 M. Für die sonstigen Sachbezüge (Bier, Milch usw.) gilt der jeweilige Kleinhandelspreis als Wert der Sachbezüge. Für die Berechnung der Beiträge zur Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung gelten ausschließlich die vorgenannten, vom Versicherungsamt festgesetzten Sachwerte, für den Steuerabzug jedoch nur die jeweils von den Finanzämtern getroffenen Festsetzungen. Es ist also von der Woche 5.—11. März 1923 ab (erster Entwertungstag 11. März 1923) für Hausgehilfen und Gehilfinnen kein niederer Beitrag zur Invalidenversicherung zu kleben als derjenige der Klasse 11 bzw. 10 mit 225 M. bzw. 180 M. wöchentlich. Im einzelnen ist bei männlichen in die Hausgemeinschaft aufgenommenen Versicherten bis zu einem Barlohn von monatlich 11 500 M. die Marke der Klasse 11 mit 225 M., von 11 501 bis 23 500 Mark die Marke der Lohnklasse 12 mit 270 M. zu verwenden. Für Hausgehilfinnen (Köchin, Dienstmädchen, Mädchen für alles, Zimmermädchen usw.), die in die Hausgemeinschaft aufgenommen sind, gelten bis zu einem Barlohne von 1781 M. die Marken der Klasse 10 mit 180 M., von 1782 Mark bis 13 781 M. die Marken der Klasse 11 mit 225 M., von 13782 M. bis 25 781 M. die Marken der Klasse 12 mit 270 M. wöchentlich.

Aufforderung zu Schiebergeschäften nach Frankreich. Im „Zentralblatt des Süddeutschen Holzhandels“ erscheinen immer wieder, so auch in der jüngsten Nummer, Anzeigen von Le Bois, Strasbourg-Montagne-Verte, mit denen Holzlieferungen aus Deutschland gesucht werden. Z. B. Eichen-Blockware, Madriers, Rahmen, Kantholz, und ein Inserat trägt sogar in fetten Lettern die Ueberschrift Franzosen-Bohlen! Herausgeber dieser Fachzeitschrift ist der Jude Dr. Rudolf Weinbrenner in Stuttart. Von einem Juden können wir selbstverständlich nicht verlangen, daß er unsere Belange wahrt, er nimmt das Geld woher er eben welches kriegen kann, aber von den „deutschen“ Regierungsbehörden sollte man doch erwarten, daß sie solche Anlockungen an völkisch charakterlose Deutsche zu Schiebergeschäften nach Frankreich verbieten.

An Gasvergiftung gestorben. Heute früh ½1 Uhr wurde in ihrer Wohnung in der Lindwurmstraße eine 33 Jahre alte Schreinermeistersfrau Mennhuber tot aufgefunden. Sie war einer Gasvergiftung erlegen. Da die Todesursache noch nicht festgestellt werden konnte, ist die Leiche in das Gerichtlich-medizinische Institut verbracht worden.

Brände. Am Freitagabend gerieten in der Kesselschmiede in der Zentralwerkstätte die Dachverschalungen in Brand. Mit zwei Schlauchlinien wurde der Brand in einer Stunde gelöscht. — Heute früh ½2 Uhr brannte im Rückgebäude des Anwesens Entenbachstraße 12 der Dachstuhl ab. Es wurde im Speicher eine Menge Gipsfiguren vernichtet.

„Die amerikanische Farmerstochter.“ In Brüssel wurde nach eingelaufener telegraphischer Meldung die Amerikanerin Katharina Grey zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie einem Brüsseler Juwelier im Vorjahre Schmucksachen um viele hundert Millionen Mark abschwindelte, indem sie sich als „reiche Farmerstochter“ ausgab. Die Grey veräußerte einen Teil der Beute und führte von da ab ein luxuriöses Leben, hielt sich einen eigenen Sekretär, eine Kammerzofe u. a., machte eine Europareise, wohnte in erstklassigen Hotels und landete zum Schluß, wo meist so ziemlich alle „Verbrecher“ landen, in München. Hier ereilte sie im August v. J. im Hotel „Bayerischer Hof“ ihr Schicksal.

Diebstähle und Verhaftungen. Aus einem Betrieb in München wurde eine Mercedes-Schreibmaschine, Nummer 96 102, Wert 1½ Millionen Mark, aus der Kirche von Unterhaching zwei goldene Kelche und ein Hostienteller, Wert 1 Million Mark, gestohlen. — In Grafing erbeuteten Diebe verschiedenfarbige Kalbsfelle im Werte von 100 000 Mark. — Festgenommen wurden zwei Angestellte einer Kolonialwarenfirma, die dort Tee im Werte von 1 800 000 Mark stahlen, und ein Taglöhner, der bei Altötting einen Motor im Werte von 1½ Millionen Mark stahl. Ferner zwei Taglöhner von Abensberg, die einen kupfernen Filterkessel für 100 000 M. stahlen.

Der Löffelstielschlucker entwichen. Aus dem Krankenhause r. d. I., wo er wegen Verschluckens von Löffelstielen u. a. zwecks Operation untergebracht war, entwich der Untersuchungsgefangene, ein rückfälliger Metalldieb, der Händler Johann Kolbeck.

Einbrüche. In Sauerlach wurde aus dem Heustadel des Forstamtes eine Menge Heu, Bretter, eine eiserne Fuchsfalle u. a. gestohlen. — Bei einem Ladeneinbruch in der Galeriestraße erbeuteten Diebe Kokosfett, Tafelbutter, Tee, Kaffee, Schokolade u. a. — In der Nacht zum 8. März wurde in der Possartstraße ein Villeneinbruch verübt. Die Diebe öffneten mit einem zurückgelassenen „Bonum-Aufreißer“ Nr. 95/1 zum Versand bereitgestellte, mit Wäsche, Silber u. a. gefüllte Kisten. Was gestohlen ist, steht noch nicht fest, da der Wohnungsinhaber sich in Österreich aufhält. — Bei einem Einbruch in einen Bierkeller an der Nymphenburger Straße entwendeten Einbrecher 3 Zinnkrüge, darunter einen großen im Werte von ⅓ Million Mark. — Bei einem Einbruch in einem Quetschwerk an der Denninger Straße stahlen Einbrecher 4 Stück isolierte Kupferkabel, 5, 13, 17 Meter lang, Wert 800 000 Mark.

Amerikanische Gefrierleber. Die Einkaufs- und Lieferungsgenossenschaft der Metzgermeister Münchens hat an mehrere Metzgereibetriebe amerikanische Gefrierleber zum Verkaufe abgegeben. Diese ist von vorzüglicher Qualität und auf jede Art wie Kalbsleber zuzubereiten. Der Verkauf beginnt heute. Die Namen der Verkaufsstellen werden durch Anschlag bekanntgegeben.

Wahnwitzige Zuckerpreiserhöhung. Aus Großhandelskreisen wird mitgeteilt, daß der Preis für den Verteilungszucker im Monat März auf 1300 Mark das Pfund zu stehen kommt. — Eine neue unerhörte Schamlosigkeit des Großhandels-Gaunerpacks!

Schulhauserweiterung in Berg am Laim. Durch die vom Reichsverkehrsministerium veranlaßte Ansiedlung einer Eisenbahner-Kolonie in Berg am Laim ist eine Erweiterung des dortigen Schulhauses notwendig geworden, die für die Stadt mit erheblichen Kosten verbunden ist. Die Stadtverwaltung ist deshalb an das Reichsverkehrsministerium um einen Zuschuß herangetreten, der mit Verweisung an den Kreis oder Staat abgelehnt worden ist. Der Schul-

Aus der Zwingburg des Wohnungsamtes

Auf unsere Enthüllungen aus den Geheimnissen des Wohnungsamtes erfolgte das beredte Schweigen des bösen Gewissens, aber man irrt in der Gabelsbergerstraße, wenn man glaubt, Vogel-Strauß-Politik treiben zu können. Wir werden nicht rasten noch ruhen, bis wir die Bastille des Wohnungsamtes, unter deren Tyrannei ganz München ächzt, gebrochen haben.

Ein neuer unglaublicher Fall. Ecke der Richard-Wagner- und Brienner Straße bewohnt der Kommerzienrat Freundlich (!) eine herrliche Villa, in die er im kritischen Jahre 1918, als er mit seiner feinen Judennase bereits das Kommende roch, den Kommunistenführer Bader als Untermieter aufnahm. Dadurch sicherte er sich von vornherein vor kommunistischen Zwangseinquartierungen. Im Laufe der Jahre aber wurde ihm der Untermieter unbequem, er löste den Wohnungsraum gegen Bezahlung der „einschlägigen Summe“ an das Wohnungsamt dem Mieter ab, d. h. er erwirkte ein Räumungsurteil, das er durch einen Gerichtsvollzieher vollstrecken ließ, ohne daß jedoch das Wohnungsamt dem Bader, der seit 1918 die Dringlichkeitskarte besitzt, dafür halbwegs annehmbare leere Räumlichkeiten überwiesen hätte.

So kam es denn am verflossenen Dienstag an genannter Straßenecke zu einem großen Menschenauflauf. Auf der Straße standen die Möbel des Hinausgeworfenen, der sich begreiflicherweise sehr aufgeregt benahm; er wollte sogar seine Möbel in den Propyläen ablagern, was aber die beiden Polizisten, die Kommerzienrat Freundlich offenbar zum Schutze seiner Person und als Bürgen für die glatte Durchführung des Hinauswurfes aufgeboten hatte, nicht erlaubten. Inzwischen mochte sich doch eine gute Seele des Obdachlosen erbarmt haben, die Möbel wurden aufgeladen und fortgeführt.

Die Villa, die der Kommerzienrat Freundlich bewohnt, ist so groß, daß man dort bequem an 25 von unseren armen obdachlosen Studenten unterbringen könnte zu dem Personal, das der genannte alleinstehende Herr — seine einzige Tochter ist auswärts verheiratet — zu seiner Bedienung braucht, nämlich drei Zimmermädchen, zwei Chauffeure und einen Hausmeister. Es bleibt also vollkommen unverständlich, aus welchem Grunde das Wohnungsamt die Zwangsausweisung des Bader bewilligen konnte, ohne diesem, obschon es das Geld einsteckte, eine angemessene Wohnung zuzuweisen. Denn das hohe Wohnungsamt läßt sich seit einiger Zeit das Zuweisen von Wohnungen aller Art hoch bezahlen. Der Gerichtsvollzieher, der die Hinausschmeißerei durchführte, erzählte, daß nicht weniger als 20 Gerichtsvollzieher täglich mindestens zusammen 20 solcher Aufträge zu erledigen haben, so daß also die gestrengen Herren in der Gabelsbergerstraße und am Unteranger im Monat 600 Mietsparteien auf die Straße setzen lassen!

Ein anderer, nicht minder krasser Fall betrifft den praktischen Arzt Dr. Z., der, weil er freiwillig ins Feld rückte, seine 5-Zimmer-Wohnung am Rindermarkt 14, die er acht Jahre innehatte, kündigte. Zurückgekehrt aus dem Kriege, konnte er von einer Frau S. K. auf dem Isartorplatz drei Zimmer abmieten: Eines zur Aufbewahrung seiner Möbel, die beiden anderen benutzte er als Wohn- und Sprechzimmer. Da wurde die Frau zwangsweise ausgemietet, und seither versucht Dr. Z. trotz seiner vom 8. Juni 1919 ausgestellten roten Vorzugskarte vergeblich, eine Wohnung zu erhalten, um seine Praxis ausüben zu können. Er zog mit seiner Mietgeberin nach der Lotzbergstraße 6, aber die dieser zugewiesene Wohnung besteht nur aus Küche, 3 Zimmern und Kammer, ist also für einen Arzt nach dem Gutachten des ärztlichen Bezirksverbandes, das als Mindestforderung für einen Arzt eine Vierzimmerwohnung bezeichnet, viel zu klein.

Die Folge davon ist, daß Dr. Z. seine Praxis nicht ausüben kann und demzufolge gezwungen ist, Erwerbslosenunterstützung zu beziehen!! D. h. also, daß die Erwerbslosenfürsorge belastet wird nur deshalb, weil das Wohnungsamt zwar für jeden jüdischen Schieber aus den östlichen Gefilden x-beliebige Wohnungen frei hat, nicht aber für deutsche Staatsbürger! Dabei ist Dr. Z. seit 1890 in München als praktischer Arzt tätig und hat auch nach dem Tode seiner Frau einen selbständigen Haushalt geführt. Zudem wäre er aber lt. Ausstellungsdatum mit seinem Anspruch auf eine Fünfzimmerwohnung bereits an der Reihe gewesen, wenn nicht das hochwohllöbliche Wohnungsamt die Unverfrorenheit gehabt hätte, seine Vorzugskarte für ungültig zu erklären! Ebensowenig Verständnis für die bittersten Lebensnotwendigkeiten eines praktischen Arztes scheint man im Ministerium des Herrn Oswald zu haben, wo der Wohnungsreferent Dr. Z. kaltblütig erklärte, daß das Sprech- und Wartezimmer keine Wohnung, sondern Geschäftsräume seien!

Unsere Enthüllungen über die skandalösen Zustände im Wohnungsamte werden wir natürlich fortsetzen.

---

9 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

Von A. V. von Koerber.

Herr Nocher, ehemaliger Polizeipräsident von Zürich, läßt sich die neuesten Wolfdepeschen reichen. Er lächelt verächtlich, als er liest: „Heute vormittag 11 Uhr wurde der Täter, ein Schlosserlehrling in Steglitz verhaftet. Die Ermittelungen des Kriminalkommissars Maslack haben . . .“

Der Hotelportier tritt an ihn heran und überreicht ihm die Karte eines ihm von seiner Amtszeit her bekannten Berliner Beamten.

Die Herren sind im Augenblick im Gespräch über den Zwischenfall mit der französischen Fahne. Der Schweizer sagt: „Wissen Sie, ich bin Sozialdemokrat, aber eines will ich Ihnen sagen: So lange sich das deutsche Volk so hundemäßig benimmt und sich so treten läßt, ist es wert, so behandelt zu werden. Das hat auch dazu beigetragen, daß wir Schweizer Sozialdemokraten weit von Deutschland abgerückt sind und keine Achtung vor ihm haben. Wäre ich Deutscher, ich würde trotz meiner sozialistischen Parteiangehörigkeit als Protest eine schwarzweißrote Kokette tragen.“

Beschämt schreitet der Deutsche aus dem Hotel hinaus auf Preußens Ehrenstraße Unter den Linden. —

*

Unter den Linden marschiert eine Hundertschaft Sipo. Vom Alexanderplatz her kam die Truppe, am Schloß vorbei, vorüber am Standbild Friedrichs des Großen. Der Pariser Platz vor der französischen Botschaft wird abgesperrt. Niemand darf passieren. Die Häuser werden geschlossen gehalten, einzelne Dächer mit Posten besetzt. Minenwerfer, Maschinengewehre, Handgranaten. Eine ungeheure Menschenmenge sammelt sich zu beiden Seiten der Absperrungsketten. Vereinzelt werden Herren nach Legitimationsprüfung durchgelassen: Mitglieder der Ententemissionen. Sie eilen zur Botschaft hinüber.

Schlag 1 Uhr mittags wird Unter den Linden ein Schauspiel geboten, wie es nie zuvor eines Preußen Auge erblickte. Eine Kompagnie Reichswehr rückt an. Auf der Terasse des Botschaftsgebäudes sammeln sich französische Offiziere und Diplomaten mit ihren Damen. General Nollet, der Würger Deutschlands, tritt vor an die Balustrade. Im gleichen Augenblick fliegt am Mast die Trikolore hoch. Pfuirufe, Verwünschungen, schrille Pfiffe der Menge, der plötzlich so die ungeheure Größe der deutschen Schmach vor Augen steht, überschütten die Truppe wie Pfeile. Unbeschreibliche Empörung schreit auf während des schmählichsten Vorbeimarsches, zu dem jemals in der Geschichte Soldaten von des Landes eigener Regierung „befohlen“ wurden. Es werden Frauen unter Schreikrämpfen vom Platz getragen. Tumult . . .

Zu groß ist die Erschütterung der Herzen, als daß die Sinne den Hohn wahrnehmen könnten, den die feldgrauen der „grande Nation“ bieten. Sie stecken in Röcken ältester Garnitur. Knöpfe fehlen, Kokarden. — Stiefel und Lederzeug sind ungeputzt, die Mützen sitzen wie schiefe Türme, die richtungslos stolpernden Glieder tragen die Gewehre beim Vorbeimarsch beliebig auf rechter und linker Schulter. Es wird geraucht, gelacht. Die Haltung der Leute wird nur von der des Hauptmannspferdes übertroffen, eines Tieres, desgleichen sonst nur in Roßschlächtereien zu sehen ist. Der Anblick dieser Truppe entlockt einem in der Menge eingekeilten Holländer den Ausruf: „Prachtig! Prachtig! Eine Falstaffgarde!“ Da erkennen erst die Umstehenden die Kehrseite des Schauspiels, das zu einer Demonstration voll Würde und Stolz plötzlich sich wandelt, als die Kompagnie noch vor der Botschaft des Feindes anstimmt: „Deutschland, Deutschland über alles!“ — Wie straffen sich die Glieder, wie umkrampfen die Hände das Gewehr, wie leuchten die Kokarden plötzlich mitten über der Stirn! Des Hauptmanns Degen fliegt aus der Scheide. Er reißt das elende Tier zu einer letzten Haltung! Umjubelt vom Geiste Deutschlands geht der Parademarsch die Linden hinauf. Nun gilt er allem Volke, das deutsch sein will! Sie werfen die Beine, sie marschieren wie preußische Grenadiere, marschieren . . ., eisern klappen die Tritte . . ., rechts steht das Standbild Friedrichs des Großen . . . „Achtung, Augen rechts!“ Jubel, Taumel in der mitflutenden Menge! Fremde fallen einander in die Arme. Der Geist Potsdams weht wieder durch die Kronen der Lindenbäume. Und zum deutschen Himmel empor braust der Choral: „Fridericus Rex.“

16.

Die Anwohner der Ruhmesstraße Unter den Linden fahren aus dem Morgenschlummer. In allen Fenstern drängen sich lauschend Nachtgestalten.

„Märsche“ — „Militärmusik“.

Durch das Brandenburger Tor stürmt plötzlich eine Schützenkette: stahlgraue Sturmhelme, Gewehrläufe, blinkende Bajonette, Handgranaten. Sicherheitspolizisten räumen eilig die Torwache und den Eingang zum Regierungsviertel der Wilhelmstraße. Dann: — die stolze Marinekriegsflagge, vier Meter im Rechteck, flatternd im Märzwind, strahlend geht sie auf wie die Sonne selbst über Berlin.

Den Ententemitgliedern im Hotel Adlon läuft ein Gruseln über. Sollte die Herrlichkeit so schnell ein Ende finden? Bleiche Gesichter erblassen noch tiefer hinter den Scheiben der französischen Botschaft. Die eisernen Läden rollen herab.

„Deutschland, Deutschland über alles! Die 2. Marinebrigade marschiert singend durch das Tor — drei Regimenter Infanterie, Batterien, Minenwerfer. Dem Stabe voran zu Pferde, gertenschlank, entschlossen verklärt — Kapitän Hermann Ehrhardt! Der leuchtende Held aus Deutschlands trübsten Tagen: Wilhelmshaven, Braunschweig, München, Oberschlesien. Wie Jünger folgt ihm die Schar der Fünftausend. Aus aller Augen flammen die Feuer heiliger, opferfroher, todesbereiter Vaterlandsliebe.

„Die deutschen Farben sind schwarzweißrot!“ So verkündet die erste Proklamation.

„Hurra!“ ruft ein Stift des Hotels Adlon, als die in die stolzen Farben des Kaiserreichs gekleideten Geschütze vorüberrollen. Herr Wellman, jetzt geht's wieder aufwärts! Hurra!“ Er schwingt die Serviette wie einen Heimatswimpel.

„Quatsch nich!“ Mißmutig entreißt der Hausdiener dem Begeisterten das Tuch. „Die Ausländer werden abreisen. Diese Kaffern da vermasseln uns nur das Valutageschäft. Nu!“

Gesenkten Blicks schleicht der Junge zum Bedienteneingang: „Ja, wenn sie so denken . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau

Neue Bücher. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hat es unternommen, unter dem Namen „Handbuch der Leibesübungen“ ein Sammelwerk herauszugeben, das 30 Bände umfassen soll und alle irgend mit Körperübung zusammenhängenden Fragen behandeln wird.

Der erste Band dieses Werkes liegt nun vor. Er enthält alles Wissenswerte über Vereins- und Verbandsorganisation und gibt einen vollständigen Überblick über sämtliche Körpersportverbände der Welt. Dr. Diem, der Generalsekretär des D.R.A., hat darin seine reiche Erfahrung und Wissen übersichtlich zusammengestellt.

Das hübsch gebundene Buch ist besonders Vereinsbibliotheken und Verbänden wärmstens zu empfehlen und bei der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW 68, Zimmerstr. 94, zum Preise von 700 M. (Febr. 1923) gegen Voreinzahlung zu beziehen. (Porto extra.)

G. E.

ausschuß beschloß, sich nochmals an das Reichsverkehrsministerium zu wenden.

Denkmalseinweihung der Reserve-Einser. Die **Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Bayer. Res.-Inf.-Reg. Nr. 1** veranstaltet am 5. und 6. Mai d. J. **das Fest der Denkmalseinweihung zur Erinnerung an die mit ihrem Kommandeur auf dem Felde der Ehre gefallenen 2504 Kameraden.** Am Samstag, den 5. Mai, abends, findet im großen Saale des Bürgerbräukellers Begrüßungsabend der von auswärts kommenden Regimentsangehörigen statt. Am 6. Mai, vormittags 11 Uhr, wird nach vorausgegangenem Festgottesdienst das im Innern der Haidhauser Stadtpfarrkirche angebrachte Denkmal enthüllt, dessen Entwurf von Herrn Bildhauer Resch stammt. Die bis jetzt eingelaufenen reichen Spenden reichen durch die Geldentwertung jedoch zur völligen Deckung noch nicht aus. Mit der herzlichen Bitte an alle ehemaligen Reserve-Einser, möglichst vollzählig zu diesem Feste zu erscheinen, um diesen Tag ebenso schön gestalten zu können, wie den Reserve-Einser-Tag 1921, vereinigt die Vereinigung das dringende Ersuchen, für das dem Kommandeur und den gefallenen Kameraden gewidmeten Denkmal Spenden einzuzahlen auf das Postscheckkonto Nr. 31021, Hans Ambros, München, Lothstr. 21/0, oder bei den Sammelstellen: Kamerad Himmer, Riegersche Buchhandlung, Odeonsplatz, Kamerad Randlkofer, in Firma Dallmaier, Dienerstraße, Kamerad Deser, Diplom-Optiker, Schützenstr. 8. Sonntag, den 6. Mai, nachmittags, ist Festfeier im großen Saale des Bürgerbräukellers, bei dem Kamerad Weiß Ferdl vom Platzl und andere Mitglieder des Feldsingspieltrupps mitwirken werden. Anmeldungen zur Beteiligung an der Festfeier gehen an den Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Alois Spitzauer, Dentist, Neuhauser Straße 16/3, Tel. 53284.

Bismarckfeier der Offiziersverbände. Der Deutsche Offiziersbund, der **Nationalverband deutscher Offiziere,** die Offiziersregimentsvereinigungen und **der Verband nationalgesinnter Soldaten veranstalten am 28. März, abends 8 Uhr, im „Hofbräuhausfestsaale eine Bismarckfeier. Für die Gedächtnisrede wurde Generaloberst Graf Bothmer gewonnen. Auch das übrige dem Charakter der Feier angepaßte Programm läßt eine Massenbeteiligung des bayerischen Offizierskorps erhoffen. Einlaß erfolgt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte beziehungsweise der Gästekarte sowie gegen Lösung einer Eintrittskarte. Die Eintrittskarte wird zum Preise von 200 Mark an der Abendkasse, sowie in den nachbezeichneten Verkaufsstellen abgegeben: Geschäftsstelle des D.O.B., Leopoldstr. 15, Oberapotheker Dr. Pfeiffer, Hofgartenparfümerie, Odeonsplatz, Verlag „Heimatland“, Ringhotel, Sendlingertorplatz 1, Geschäftsstelle des Nano, Nymphenburgerstr. 122. An den vorgenannten Verkaufsstellen sind ab 19. März auch die Gästekarten gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte erhältlich. Anzug: Dunkles Zivil.**

Die Kronprinz-Rupprecht-Spende. Der Bayerische Kriegerbund schreibt uns: Die Ausführungsbestimmungen zur Kronprinz-Rupprecht-Spende für Unterstützungsbedürftige ehemaliger Angehöriger der bayerischen Armee wurde seitens des Bayer. Kriegerbundes an die Korrespondenz Hoffmann übersandt, damit sie im ganzen Lande Verbreitung finden möchten. Ob ein weitgehender Abdruck der Bestimmungen stattgefunden hat, ist dem Bayer. Kriegerbund nicht bekannt geworden. Wenn er unterblieben ist, so dürfte dies auf Raummangel bzw. Kostenfrage zurückzuführen sein. Dem Bayer. Kriegerbund aber liegt daran, daß die Bestimmungen mit möglichster Beschleunigung im ganzen Lande bekannt werden. Anfragen wollen daher an die örtlichen oder nächstgelegenen Kriegervereine — die dem Bayer. Kriegerbund angeschlossen sein müssen — gerichtet werden, weil diese Abdrücke der Ausführungsbestimmungen erhalten haben und angewiesen sind, Auskunft zu erteilen.

Hauptversammlung des Landesverbandes der bayerischen Presse. Der Landesverband der bayerischen Presse hält am Sonntag, den 8. April, vormittag 9 Uhr, im Presseheim, München, Bruderstraße 2, seine ordentliche Hauptversammlung mit der in den Satzungen vorgesehenen Tagesordnung ab. Anträge sind acht Tage vorher einzureichen.

Pflege des deutschen Volksstückes. Die Münchener Karitasbühne, die sich die Pflege des guten deutschen Volksstückes zum Besten gemeinnütziger Zwecke zur Aufgabe gestellt hat, veranstaltete am Samstag, den 3. März, im Theatersaal Rupertusheim mit der Aufführung „Alt-Heidelberg“ eine in allen Stücken wohlgelungene Eröffnungsvorstellung. Unter der Spielleitung des Herrn Konrad Kiesel konnte das Stück durch kräftige Mithilfe der Träger der Hauptrollen, vor allem von Frau Hedwig von Brevern, der Herren Jörg Bahmannsen, Karl Beyer, Hans Bauer, Albert König, Karl Pilgram und Alex Golling, zu einem durchschlagenden Erfolg werden. Dem neuen Unternehmen kann nur der beste Wunsch mit auf den Weg gegeben werden.

Erweiterung des fremdsprachlichen Unterrichts. An der Städt. Riemerschmiedschen Handelsschule erfährt der fremdsprachliche Unterricht mit dem kommenden neuen Schuljahr eine Umstellung. In der 1. Klasse wird mit drei Stunden in der Woche der englische Unterricht aufgenommen. Der im 2. und 3. Schuljahr hinzukommende französische Unterricht wird nicht mehr obligatorisch, sondern nur mehr solchen Schülerinnen zugänglich sein, die in den übrigen Fächern entsprechen und eine besondere Anlage für die Erlernung fremder Sprachen zeigen. Gründlicher Unterricht in unserer Muttersprache dünkt uns die Hauptsache, denn das kaufmännische Deutsch steht sehr oft auf gleicher Stufe mit dem berüchtigten Juristendeutsch.

Beerdigungen

Am 11. März:

Südfriedhof: Anton Brunner, Holz- und Kohlenhändler, 70 J., 3¼ Uhr.

Ostfriedhof: Anna Ruhland, Monteursgattin, 47 J., 3½ Uhr. — Joseph Huber, Taglöhner, 60 J. 8 Mt., 3½ Uhr. — Helene Aermeier, Bodenlegersgattin, 40 J., 2 Uhr. — Elise Stadler, Köchin, 51 J., 2¼ Uhr. — Kath. Zimmermann, Eisendrehers-witwe, 84 J., 2½ Uhr. — Dionys Dasch, Musikerskind, 1 J. 6 Mt., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Mara Gräfin Basselet de la Rose, Privatiere, 82 J., 2½ Uhr. — Martin Hösl, Gärtner, 51 J., 2½ Uhr. — Paul Köster, Kaufmann, 44 J., 3½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Ther. Riederer, Requisiteursgattin, 63 J., 2 Uhr. — Alois Schottenheim, Kammermusiker, 42 J., 2½ Uhr. — Viktor Blaas, Kutscher, 22 J., 3 Uhr. — Anna Schöpf, Briefträgersgattin, 64 J., 3½ Uhr. — Maria Huber, Bauarbeiterskind, 6 Mt., 3¾ Uhr.

Waldfriedhof (Holz.): Maria Kreiner, Zugführerswitwe, 76 J., 1¾ Uhr. — Kunigunde März, Taglöhnerswitwe, 74 J., 2 Uhr. — Ida Rubinstein, Kaufmannskind, 3 Mt., 2½ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Joh. Breitenbach, Pfandvermittlersgattin, 72 J., 3 Uhr.

Bayern

Die Allgäuer Bauern gegen den neuen Milchpreis

Kempten, 9. März.

Der neue Milchpreis hat in den Kreisen der Allgäuer Milchwirte, wie dem „Allgäuer Tagblatt“ zu entnehmen ist, große Beunruhigung und Mißstimmung hervorgerufen. Das offenbarte sich im Verlauf des ersten Allgäuer Bauerntages, der am Mittwoch in Kempten stattfand. Das Kolosseum erwies sich als zu klein, um alle zu fassen, die ihren Protest gegen das Münchener Schiedsgericht zum Ausdruck bringen wollten, und es mußte eine Parallelversammlung abgehalten werden.

Die Kritik über die Milchpreispolitik gestaltete sich nach dem Bericht des Blattes außerordentlich lebhaft und nahm nahezu feindselige Formen an, als vom Landwirtschaftsministerium und von dessen Haltung im jüngsten Milchpreisstreit die Rede war. Sämtliche Ausführungen gipfelten in dem Urteil, daß die letzte Preisfestsetzung nicht bloß im Interesse der Erzeuger, sondern auch mit Rücksicht auf die Verbraucher unannehmbar sei. Es wurden Zwischenrufe nach Selbsthilfe laut. Die Rednerliste umfaßte alle prominenten Vertreter der Allgäuer Milchwirtschaft.

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der schärfstens Protest erhoben wird gegen den vom Schiedsgericht festgesetzten Märzmilchpreis, weil dieser nicht den wirtschaftlichen Verhältnissen entspreche, sondern von politischen Erwägungen diktiert sei. Die Allgäuer Bauernschaft warne die Regierung, durch Festsetzung eines unzureichenden Preises die Milchversorgung zu gefährden und die Produktion lahmzulegen. Die Bauernschaft verlangt die Wiederaufnahme von Verhandlungen vor Ablauf des Monats März. — Hinter dieser Kundgebung stecken natürlich die Allgäuer Käsejuden, die die Bauernschaft aufputschen.

Für Abbau der Eisenbahntarife

Bayreuth. Eine Eingabe der Handelskammer für Oberfranken an die Zweigstelle Bayern des Reichsverkehrsministeriums fordert den Abbau der Eisenbahntarife. Es gehe nicht an, von dem Kaufmann zu verlangen, daß er seine Preise herabsetzen soll, wenn die Devisenkurse sich senken, während die Reichsbahn ihre Tarifsätze auf der bisherigen Höhe beläßt oder sie gar weiter erhöhen will.

Im neuen Amte

Landshut, 6. März. Der neuernannte Regierungspräsident v. Chlingensperg stattete gestern dem Rathaus einen Besuch ab, wobei v. Chlingensperg für die freundlichen Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters dankte. In seiner Antwortrede führte der Regierungspräsident aus, wenn er auch jetzt zum Opfer gefallen sei und seine liebe pfälzische Heimat unter Zurücklassung seines persönlichen Eigentums verlassen mußte, so freue es ihn doch, daß er noch den Erfolg seiner Tätigkeit sehen durfte. Er habe nur seine Pflicht als deutscher Beamter getan. Nur durch unverbrüchliches Zusammenstehen sei das große Ziel der Befreiung aus den Händen des Gegners zu erreichen, der mit allen Mitteln uns zu vernichten drohe.

•

Über die Verkehrslage in der Westpfalz berichtet die „Pfälz. Rundschau“: Im Gegensatz zu den Nachbarstrecken Saarbrücken, Homburg und Kaiserslautern liegen die südbayer.-pfälzischen Strecken Zweibrücken—Landau im Zeichen der Verkehrsruhe. An der Saarländischen Grenze sind riesige Wagenparks angesammelt. Viele Hunderte von Güterwagen mit Ladungen im Werte von Milliarden, stehen auf den Geleisen umher. Der Verkehr auf den Landstraßen wächst infolgedessen enorm an. Postautos vermitteln im Pendelverkehr zwischen größeren Städten die Beförderung der Briefpost. Verschiedene industrielle Unternehmungen holen ihre Arbeiter mit Lastautos ab und bringen sie abends wieder heim.

Bayerische Rundschau

München. (Der Bodenseefrachtverkehr.) Der Verkehr mit Gütern auf dem Bodensee ist zur Zeit besonders stark. Auf den Friedrichshafener Bahnanlagen häufen sich die Wagenparks, die bis hinaus zum Luftschiffhafen stehen. Vorige Woche gingen täglich neun Kähne nach Romanshorn, zu Beginn dieser Woche mußte die tägliche Zahl der Kähne auf 14 erhöht werden.

Garmisch. (Lawine.) An der Knorrhütte wurden durch eine Lawine die Kamine beschädigt, die Hütte ist daher bis auf weiteres unbenützbar und nicht geöffnet. Holz ist nicht mehr vorhanden. Der Schlüssel für die Hütte wird nicht mehr abgegeben. Wer trotzdem in die Hütte eindringen sollte, sei wegen der Brandgefahr dringend gewarnt, im Herd Feuer zu machen.

Garmisch. (Das Wildererunwesen.) Das Sensationsbedürfnis gewisser Bevölkerungskreise wird der kürzlich stattgefundene Zusammenstoß zwischen Forstbeamten und drei Wilderern, wobei einer der letzteren an einer Schußverletzung starb, dazu benützten, das Vorgehen der Forstbeamten scharf zu kritisieren. Demgegenüber tritt das Forstamt mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit heran, worin es die volle Berechtigung der Forstbeamten gegen die Wilderer darlegt, die mit Gewehren bewaffnet angetroffen wurden und auf Anruf den Beamten mit der Waffe bedrohten. Das Forstamt warnt nachdrücklichst vor jeder Wilderei, die nachgerade für Garmisch und Umgebung zur Alltäglichkeit werde, und die zu bekämpfen der Staat sich mit aller Schärfe einsetzen werde. Außerdem werde für jedes erlegte Stück Wild Schadenersatz gefordert werden, der beispielsweise gegenwärtig für einen Hirsch zwei Millionen Mark beträgt.

Erlangen. (Die ersten Ruhrkinder), 19 an der Zahl sind in Forth eingetroffen und fanden überaus herzliche Aufnahme.

Eichstätt. (Erdrutsch.) Durch einen hier stattgefundenen Erdrutsch wurde dem hiesigen Benediktinerinnenkloster St. Walburg schwerer Schaden zugefügt. Ein Teil der Stadtmauer ist auf 22 Meter Länge zerstört und ein Teil des Klostergartens verschüttet worden.

Passau. (Schmuggleraufgriffe.) Im hiesigen Hauptzollamt wurden in der zweiten Hälfte des Monats Februar 92 Aufgriffe wegen Vergehens gegen das Ein- und Ausfuhrverbot sowie gegen das Kapitalfluchtgesetz gemacht. Der Wert der beschlagnahmten Waren beträgt 9146933 M., der des Geldes 14733610 M.

Gerichtssaal

Urteile gegen Schieber und Wucherer

Memmingen. Auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle verurteilte das Wuchergericht Memmingen am 2. März den erst kürzlich vom Wuchergericht Kempten verurteilten Käse- und Buttergroßhändler **Wilhelm Rosenbaum (Jude)** in Memmingen wegen Schleichhandels und Preistreiberei unter Einrechnung des Kemptener Urteils vom 1. Februar 1923 (eine Woche Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe) zu einem Monat Gefängnis und 1 Million Geldstrafe, ferner den Käser Feustle von Benningen wegen Preistreiberei zu 1 Monat Gefängnis und 1,5 Millionen Mark Geldstrafe sowie zur Einziehung des baren Übererlöses. (Gegen Rosenbaum richtete sich bekanntlich die große Demonstration, die im August 1921 in Memmingen stattfand. Einige Tage darauf verurteilte ihn das Schöffengericht wegen Zurückhaltung von Butter zu fünf Wochen Gefängnis und 3500 M. Geldstrafe.)

Koburg. Das Landgericht Koburg verurteilte auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle wegen Schleichhandels, verbotener Ausfuhr von Käse und anderem den Kaufmann **Alfred Kranz (!)** in Koburg, Leiter der Mitteldeutschen Im- und Exportgesellschaft, zu 140 000 M. Geldstrafe, an Stelle von 14 Tagen Gefängnis zu weiteren 14 000 M., dann zu zwei weiteren Strafen von zusammen 13 000 Mark, ferner die Mitangeklagten **Fritz Daum (!)**, Kaufmann in Koburg, zu 30 000 M. Geldstrafe, den Kaufmann **Ernst Siewert** in Leipzig zu 50 000 M., den Kaufmann **Karl Kobler** in Eisfeld zu 30 000 Mark, den Kaufmann **Rudolf Lindemann (!)** in Eisenach zu 5000 M.; den Arbeiter **Franz Florschütz** in Koburg wegen Beihilfe zu 5000 M., die Verkäuferin **Elise Raimund** in Koburg wegen Beihilfe zu 500 M., die sämtlichen letzteren fünf Angeklagten außerdem an Stelle von je einem Tag Gefängnis zu je 1000 M. weiterer Geldstrafe.

„Los von Bayern!“

Koburg. Wegen Verbreitung eines Flugblattes, das die Parole „Los von Bayern“ trug, wurden die Verbreiter, der Installateur Fischer und der Kontrolleur Fr. Schneider, vom hiesigen Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, eventuell zu je 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

10

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

„So allein, Sir — so ganz allein“, weinte das Kind. „Jedermann haßt mich. O Sir, Sie können nicht fühlen, wie es mir hier ist.“

Das Kind legte die Hand an die Stelle des Herzens und blickte mit Tränen eines tiefen Seelenschmerzes zu seinem Begleiter auf.

Herr Bumble betrachtete Olivers kläglichen, hilflosen Blick einige Sekunden mit Verwunderung, räusperte sich einige Male, murmelte etwas von einem lästigen Husten, und gab dann Oliver die Weisung, seine Augen zu trocknen und sich gut aufzuführen. Nach diesem Zuspruche nahm er ihn wieder bei der Hand und ging schweigend weiter.

Der Leichenbesorger hatte eben die Fensterladen seiner Werkstätte geschlossen, und trug bei dem Scheine eines ärmlichen Kerzenlichtes einige Posten in sein Buch ein, als Herr Bumble auftrat.

„Aha!“ sagte der Leichenbesorger, von dem Buche aufsehend und in der Mitte eines Wortes innehaltend; „sind Sie es, Bumble?“

„Niemand anders, Herr Sowerberry“, versetzte der Büttel; „ich habe da den Jungen mitgebracht.“

Oliver machte einen Kratzfuß.

„Ah! das ist also der Knabe“, sagte der Leichenbesorger, indem er die Kerze in die Höhe hob, um das Licht voll auf Oliver fallen zu lassen. „Frau Sowerberry, lieber Schatz, willst du nicht einen Augenblick herauskommen?“

Frau Sowerberry trat aus einem kleinen Zimmer hinter der Werkstätte; sie war eine kleine, magere Person mit einem Xantippengesichte.

„Meine Liebe“, sagte Herr Sowerberry unterwürfig, „das ist der Knabe aus dem Armenhause, von dem ich mit dir gesprochen habe.“

„Er ist sehr klein, Schatz“, versetzte die Leichenbesorgerin.

„Ei, er ist freilich klein“, bemerkte Herr Bumble mit einem Blick auf Oliver, als ob die Schuld an dem Knaben liege, daß er nicht größer sei; „er ist klein — das ist nicht in Abrede zu ziehen; — aber er wird wachsen, Frau Sowerberry — er wird wachsen.“

„Ja, das will ich wohl glauben,“ entgegnete die Dame verdrießlich, „aber von unserem Essen und Trinken. Ich sehe nicht ein, was mit diesen Waisenkindern erspart wird, denn ihr Unterhalt kostet immer mehr, als sie wert sind, obgleich die Männer alles besser wissen wollen. — Da, geh' die Treppen hinunter, kleiner Knochensack.“

Mit diesen Worten öffnete die Frau des Leichenbestatters eine Seitentüre, und schob Oliver gegen eine steile Treppe, welche nach einer feuchten, dunkeln, steinernen Zelle führte. Man nannte diesen Raum die Küche, weil er sich vor dem Kohlenkeller befand, und Oliver traf daselbst ein schlumpiges Mädchen mit an der Ferse niedergetretenen Schuhen und blauen Strümpfen, die so zerrissen waren, daß sich an keine Ausbesserung mehr denken ließ.

„Da, Charlotte!“ sagte Frau Sowerberry, welche Oliver nachgefolgt war, „gib diesem Jungen etwas von der kalten Küche, die man für Trip übrig behalten hat; er ist seit diesem Morgen nicht nach Hause gekommen, und soll daher nichts kriegen. Ich denke nicht, daß er zu ekel ist, sie zu essen — nicht wahr, Junge?“

Oliver, dessen Augen funkelten, als man von Essen sprach, und der mit heißer Gier den mageren Bissen entgegenzitterte, antwortete mit „Nein“, worauf ihm ein Teller mit rohen Abfällen und Überbleibseln von Nahrungsmitteln vorgesetzt wurde.

Ich wünschte, irgendein wohlgenährter Philosoph, in dessen Eingeweiden sich Speise und Trank in Galle verwandeln, und dessen Blut Eis, dessen Herz Stahl ist, — hätte mit ansehen können, wie Oliver Twist sich über die Leckerbissen hermachte, welche sogar der Hund verschmäht hatte, und mit welchem Heißhunger er die ärmlichen Brocken hinunterschlang: — nur eines würde mir noch lieber sein, wenn ich nämlich diesen Herrn selber sehen könnte, wie er mit gleichem Behagen ein ähnliches Mahl zu sich nimmt.

„Nun,“ sagte das Weib des Leichenbestatters, als Oliver mit seinem Geschäfte fertig war, dem sie mit stummem Entsetzen und schrecklichen Ahnungen, wie ein solcher Appetit für die Zukunft befriedigt werden könne, zugesehen hatte — „bist du fertig?“

Da Oliver nichts Eßbares in seinem Bereich fand, so fiel die Antwort bejahend aus.

„So komm mit mir“, fuhr Frau Sowerberry fort, indem sie eine trübe, schmutzige Lampe zur Hand nahm und die Treppe hinauf voranging. „Dein Bett ist unter dem Ladentisch. Ich denke, es macht dir nichts aus, unter den Särgen zu schlafen? — doch gleichviel, ob es dir gefällt oder nicht, denn du sollst einmal nirgends anders eine Schlafstelle kriegen. Komm und halte mich hier nicht die ganze Nacht auf!“

Oliver zögerte nicht länger, sondern folgte demütig seiner neuen Gebieterin.

Fünftes Kapitel.

Sobald Oliver in der Werkstätte des Leichenbesorgers allein gelassen war, setzte er die Lampe auf eine Hobelbank, und blickte mit scheuer Furcht und einem geheimen Grausen um sich — Gefühle, deren sich sogar viel ältere Leute unter ähnlichen Umständen nicht würden haben entschlagen können. Ein unvollendeter Sarg stand mitten in der Werkstätte auf einem schwarzen Gestelle, und sah so düster und totenartig aus, daß es den Knaben kalt überlief, so oft seine Augen nach der Richtung dieses schrecklichen Gegenstandes wanderten, aus welchem er alle Augenblicke den Kopf irgendeiner schrecklichen Gestalt auftauchen zu sehen fürchtete. An den Wänden stand in regelmäßiger Ordnung eine lange Reihe zugeschnittener Bretter, die ihm bei dem düsteren Lichte wie riesige Gespenster, die ihre Hände in den Taschen stecken hatten, vorkamen. Sargdeckel, Hobelspäne, blanke Nägel und Fetzen schwarzen Tuches lagen auf dem Boden hin und her, und die Wand hinter dem Ladentische war mit einem Bilde geziert, welches zwei Leichenbegleiter in steifen Halsbinden darstellte, die an einer großen Türe standen und eines von vier Pferden gezogenen Leichenwagens harrten. Die Werkstätte war eng und schwül und die Luft schien nach Leichen zu riechen. Der Winkel unter dem Ladentisch, wo seine Wollenmatratze lag, sah aus wie ein Grab.

Diese entsetzlichen Gefühle waren es jedoch nicht allein, was Oliver drückte. Er war einsam und verlassen an einem fremden Orte, und der Mutigste muß sich hin und wieder in einer solchen Lage trostlos fühlen. Der Knabe hatte keine Verwandten, die Sorge für ihn trugen. Kein Schmerz der Trennung haftete in seinem Gedächtnisse, und keine Erinnerung an irgendein teures Gesicht bedrängte seine Seele. Demungeachtet war ihm das Herz schwer; und als er in sein enges Bett kroch, wünschte er, es wäre sein Sarg, und er dürfte einen ruhigen, ewigen Schlaf auf dem Kirchhofe schlafen, wo das hohe Gras sich über seinem Haupte wiegte, und der Ton der alten, tiefen Turmglocke seinen Schlummer sänftigte.

Am Morgen wurde Oliver durch ein lautes Stoßen an die Türe der Werkstätte geweckt. Die ungestümen Fußtritte wurden, ehe er in seine Kleider kriechen konnte, wohl zwanzigmal wiederholt, bis er endlich die Bolzenketten aufzumachen begann, während welcher Beschäftigung sich eine Stimme vernehmen ließ.

„Willst du aufmachen?“ rief die Stimme, die derselben Person anzugehören schien, welche die Türe so eifrig mit ihren Füßen bearbeitet hatte!

„Es geschieht eben, Sir“, versetzte Oliver, indem er den Schlüssel in das Türschloß steckte.

„Ich denke, du bist der neue Junge, nicht wahr?“ sagte die Stimme durch das Schlüsselloch.

„Ja, Sir!“ erwiderte Oliver.

„Wie alt bist du?“ fragte die Stimme.

„Zehn Jahre, Sir!“ antwortete Oliver.

„Dann bekommst du Schläge, wenn ich hineinkomme; sieh dich vor, du Armenhausbalg!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag, den 12. März:

Sprechabend im Café Neumayr, Viktualienmarkt.

Sektion Au-Giesing: Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers am Nockherberg. Referent: Pg. Anton Drexler.

Dienstag, den 13. März:

Sektion Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße. Referent: Hermann Esser.

Sektion Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Prinz-Alfons-Straße 7. Referent: Theodor Wiegel. Thema: „Die Tscheka in Sowjetrußland."

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwabenstein", Ecke Kreisenstuel- u. Thalkirchner Straße. Referent: Pg. Schüßelmann.

Sektion Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg", Amalienstraße Nr. 89. Referent: Pg. Berger.

Mittwoch, den 14. März:

Sektion Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent: Pg. Linarth. Thema: „Der Plan zur Versklavung aller arischen Völker.

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Ortsgruppe Deggendorf. Unsere Ortsgruppe hat trotz ihres erst zweimonatigen Bestehens schon sehr gute Erfolge aufzuweisen. Jeder Sprechabend führt uns neue Mitglieder zu. Das Interesse an unserer Bewegung wächst zusehends, und vermögen auch die Angriffe der Bayer. Volkspartei in ihrem Parteiblatte, dem „Deggendorfer Donauboten", das Anwachsen und Erstarken unserer Bewegung, nicht aufzuhalten. Unsere, jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat in unserem Parteilokal Gastwirtschaft Obser, Bahnhofstraße, stattfindenden Sprechabende sorgen für dementsprechende Aufklärung der stets zahlreich anwesenden Gäste. Anläßlich unseres Sprechabends am 7. März behandelte Pg. Vogt das Thema „Der Nationalsozialismus". Seine klaren, überzeugenden Ausführungen über das Wesen, Zweck, Ziele und Aufgaben des Nationalsozialismus wurden von allen Anwesenden mit Beifall aufgenommen. Dabei hat er in kurzen, aber treffenden Worten die Angriffe gegen verschiedene Punkte unseres Parteiprogrammes restlos abgetan. Im vorhergehenden Sprechabend sprach Pg. Brandl über das Thema „Rasse". Mit großem Interesse folgten die Zuhörer dessen Ausführungen und wurde ihm reicher Beifall gezollt.

In unserer Ortsgruppe wurde nun auch eine Pressekommission gebildet, die sich die Verbreitung unseres Parteiblattes „Völkischer Beobachter" zur Aufgabe gestellt hat.

Die Sturmabteilung der Ortsgruppe nimmt unter der zielsicheren Führung des Pg. Xaver Füchsle einen erfreulichen Fortschritt und ist der Geist in ihr ein geradezu hervorragender zu nennen. Der allseitig geäußerte Wunsch nach einer öffentlichen Volksversammlung geht nun auch in Erfüllung. Am 13. März spricht Pg. Dolle über das Thema „Der nationale Sozialismus" in einer öffentlichen Volksversammlung im Schwarzmannsaale.

Ortsgruppe Passau. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe einen größeren, der Zeit entsprechenden ernsten Familienabend, welcher von großem Erfolg für das Wachsen, Blühen und Gedeihen unserer Bewegung auf dem unfruchtbaren Boden Passaus gekrönt war. Der erste Vorsitzende, Pg. Köck, eröffnete den Abend mit trefflichen Worten. Parteigenosse Straßer, Landshut, gab uns in seiner Rede ein interessantes Bild der jetzigen politischen Lage, in welchem er u. a. der notleidenden Ruhrbevölkerung gedachte. Eine daraufhin veranstaltete Sammlung ergab einen schönen Betrag für die Ruhrhilfe. Weiterhin sprach noch unser Parteigenosse Dietz, sowie Herr Hofschauspieler Bayerhammer. Letztgenannter, welcher schon längere Zeit in unserer Bewegung steht, ist eigens auf unser Verlangen von München zu uns geeilt und galt es uns eine besondere Ehre, ihn in unserer Mitte begrüßen zu können. Der Künstler rezitierte wirkungsvoll im Verlauf des weiteren Abends mehrmals vaterländische Dichtungen und erntete hiefür spontanen Beifall. Nicht unerwähnt mögen bleiben die wunderbaren Vorträge unseres Parteifreundes, Schauspielers Karl Walter Popp, und die von unserem Parteigenossen Kufner herrlich gesungenen Lieder. Der Abend, welcher auch von vielen uns noch nicht sehr Nahestehenden besucht war, verlief von Anfang bis zum Ende in würdiger Weise, in vaterländischem Sinne und wirkungsvoll und fand seinen Abschluß mit dem, von allen Anwesenden begeistert gesungenen Deutschland-Lied. Möge uns dieser Abend wieder ein Stück Weges für die neue deutsche Freiheitsbewegung auch in Passau geebnet haben. Allen beteiligten Künstlern und Parteigenossen sprechen wir an dieser Stelle nochmals unsern innigsten Dank für ihre Mithilfe aus.

Ortsgruppe Pfaffenhofen. Sprechabend am 25. März im Gasthaus Amberger.

Ortsgruppe Zwiesel. Bei dem am 6. März 1923 stattgefundenen Sprechabend, der eine sehr rege Beteiligung der Mitglieder aufwies, referierte Pg. Prichäuser Gg. über die „Grundlagen des Nationalsozialismus". Seine einstündige Rede wurde mit besonderem Beifall aufgenommen. Die Anträge, den „Beobachter" in einem Kästchen auszuhängen und bei Herrn Kaufmann Hils eine Verkaufsstelle für denselben zu errichten, wurden einstimmig angenommen. Sprechabende finden jeden ersten und dritten Dienstag im Monat statt. Mitglieder und Freunde sind herzlichst willkommen. Anschrift: Joseph Kapfhammer, Zwiesel 24.

Aus der Bewegung in Württemberg

Als im Dezember v. J. unsere Partei auf vielfachen Wunsch unserer württembergischen Ortsgruppen in Geislingen, Göppingen und Stuttgart öffentliche Versammlungen abhalten wollte, wurden dieselben unter planmäßigem Vorgehen der Marxisten gesprengt, und die württembergische Regierung beeilte sich pflichtschuldigst, uns das Abhalten von öffentlichen Versammlungen zu verbieten.

Wenn man geglaubt hat, hierdurch die Bewegung unterdrücken zu können, so hat man sich gewaltig geirrt. Knapp zwei Monate sind seit dem Verbot vergangen und aus den drei Ortsgruppen sind inzwischen zwei Dutzend geworden; denn Druck erzeugt Gegendruck.

Geißlingen, das im Dezember, als man dort die erste öffentliche Versammlung sprengte, kaum 30 Mitglieder zählte, kann heute schon mit einer Mitgliederzahl von über 200 aufwarten. Am 8. März sprach hier Pg. Weber über die „Einheitsfront und die nationalsoziale Bewegung". In scharfen, packenden Worten geißelte der Redner die Stellungnahme der Reichsregierung, die vermeine, mit den Novemberverbrechern in einer Front stehen zu können. Pg. Weber schilderte, wie auch im August 1914 die wilhelminische Regierung mit den Sozi eine Front gebildet habe, und wie diese „Einheitsfront" in den Tagen der Not sich „glänzend" bewährt habe. Treffend nannte der Redner die Novemberrevolution das größte Verbrechen, das je an einem Volke von seinem eigenen Volk gerufen verübt worden sei. Weiter schilderte dann der Redner, wie auch die Reden der Levi, Hilferding, Breitscheid, Cohn, Hertz, Bernstein usw. doch eigentlich selbst dem größten Optimisten die Augen öffnen müßten über die wahren Ziele dieser „Einheitsfront": aber wen der Herr vernichten wolle, schlage er mit Blindheit.

Tosender Beifall und sechzig Neuaufnahmen waren der beste Beweis, daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Die Sammlung für die Partei ergab 25 000 M. Das ungefähr 1000 Personen an diesem Sprechabend anwesend waren, bewies, daß das „Verbot" der württembergischen Regierung lediglich eine Illusion und — eine Verbeugung vor der Judenherrschaft ist. Becker.

Stuttgart. Am Freitag, den 23. Februar, sprach hier Pg. Weber über das Parteiprogramm. In ungefähr dreistündiger Rede legte Pg. Weber den Anwesenden Wesen, Grundsätze und Ziele der N.S.D.A.P. klar. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß ein Volk nur dann reif ist zum Untergang, wenn es keinerlei lebendige seelische Kräfte mehr besitzt, die, die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs bloßlegend, den Kampf um die Erneuerung beginnen. Ebenso sachlich wie überzeugend wirkte seine Gegenüberstellung unseres Programms mit dem der Sozialdemokratie, dem sog. Erfurter Programm. Nicht rohe, materialistische, marxistische Weltanschauung, die an Stelle des Qualitätsbegriffs den Quantitätsbegriff setzt, führe die Menschen einer besseren Zukunft entgegen, sondern nationalsozialer, d. h. vaterländischer Gemeinschaftsgeist, der das Allgemeinwohl dem eigenen Wohl voranstelle. Ihn wieder lebendig wirken zu lassen, sei das Ziel unserer Bewegung. Reicher Beifall lohnte den Redner und zahlreiche Neuaufnahmen bewiesen, daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Die Bewegung marschiert trotz aller Schikanen, und unsere Sprechabende, die jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße, stattfinden, machen in der letzten Zeit jedesmal den Eindruck einer öffentlichen Versammlung. S.

Zwiespältigkeiten

Von einem führenden Parteigenossen geht uns noch folgende Darstellung über die Versammlung des Völkischen Rechtsblockes zu, über die wir bereits gestern ein eingehendes Referat unseres Berichterstatters gebracht haben. Diese Darstellung ist eine Ergänzung unseres gestrigen Berichtes, insbesondere was die Diskussion anlangt, auf die wir gestern infolge Platzmangels nicht ausführlich mehr eingehen konnten. Diese Ergänzung ist aber um so notwendiger, als gewisse Leute sich einbilden, Nationalsozialisten und Völkischer Rechtsblock sei ein und dasselbe. Daß das nicht der Fall ist, darüber ließen die Ausführungen unserer Diskussionsredner, der Pg. Treuberg und Gottfried Feder auch gar keinen Zweifel.

Treubergs Bekenntnis zur nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei löste schon gleich bei Beginn seiner kurzen, markigen Ausführungen jubelnde Zustimmung wohl der größeren Hälfte der Versammlung aus. Seine Ausführungen, in denen er sich als früheres Mitglied des Völkischen Rechtsblockes zu erkennen gab, wirkten wie ein Wegweiser für alle Versammelten dahin, wo sie alle hingehörten — zu uns als zu der einzigen Bewegung, die noch Rettung hoffen läßt durch — die Tat.

Gottfried Feder rechnete scharf mit der unsicheren und schwankenden Beurteilung ab, die der Reichskanzler Cuno von seiten des Herrn Xylander gefunden habe. Wenn die Herren des Rechtsblockes nicht wüßten, was sie von Cuno zu halten hätten, daß sie ihm zwar Vertrauen entgegenbrächten, daß sie ihm den Rücken steifen würden, und daß sie hofften, daß er nach München käme, und von München aus die Befreiung Deutschlands führen würde, so wüßten wir Nationalsozialisten ganz genau, daß von einer kraftvollen nationalen Regierung Cuno überhaupt nicht die Rede sein könne, in der doch schließlich auch die roten Genossen Severing und Ebert säßen.

Der weitere Gedanke, daß der Rechtsblock es als seine Aufgabe betrachte, dem Reichskanzler Cuno den Rücken zu steifen, berühre uns Nationalsozialisten geradezu komisch und mit unseren Vorstellungen von einem wirklichen Führer als vollkommen unvereinbar. Wenn wir uns denken sollen, daß wir unserem Führer Hitler erst den Rücken steifen lassen müßten, so sei dies ein uns geradezu lächerlicher Gedanke. Begeisterte Zustimmung quittierte diesen schlagenden Beweis. Zum Schluß ging Feder noch kurz auf das Wirtschaftsprogramm des nationalen Sozialismus ein, der erkannt habe, daß es eben nicht genüge, nur im Sinne des Rechtsblockes eine militärisch-nationale Befreiung anzustreben, sondern daß die Errichtung eines nationalsozialen Staates, eines Staates der Arbeit und Leistung, in dem „jeder das Seine finden solle" als leuchtendes Ziel vor uns aufgerichtet werden müsse. Diesen Staat zu bauen, sei unser Ziel, ohne Schwanken und ohne Rücksicht. Lebhafter Beifall dankte unserem Parteigenossen.

Diesen Ausführungen unserer Parteigenossen schließen wir uns vollinhaltlich an. Wir hier in München brauchen keinen kraftvollen Mann mehr zu importieren. Der Führer für uns und den Süden vorläufig ist schon da. Wenn Cuno wirklich das ist, was die bürgerlich-radikal gedämpft nationale Einheitsfrontgesellschaft von ihm heute glaubt, dann soll er in Berlin oben zeigen, daß er wirklich der starke Mann ist und zunächst die vaterlandslosen Genossen und Miteinheitsfrontler vom Schlage der Hilferding und Levi und Dernburg aufhängen lassen. Dann erst glauben wir.

Sport

Fußball.

Das wichtigste Spiel des Sonntags ist das Treffen der Spielvereinigung Fürth gegen Borussia Neunkirchen im

Endspiel um die Süddeutsche Meisterschaft.

Borussia, die zum erstenmal in der Schlußrunde spielt, kommt trotz der Verkehrsschwierigkeiten im besetzten Gebiet, die sie zwingt, mit Auto nach Mannheim zu fahren, zur Meisterschaft nach Fürth.

In Frankfurt spielt der Fußballsportverein Frankfurt im Pokalspiel gegen den F. C. Pforzheim. Pforzheim dürfte die Punkte sicher nach Hause bringen.

Pokalspiele in Bayern.

München. Samstagnachmittag ¼4 Uhr: Bayernplatz an der Leopoldstraße: Bayern gegen F. V. Neuhausen, den Besieger von Armin und Sportvereinigung. Beide Mannschaften treten in voller Spielstärke an.

Sonntag, ½3 Uhr, 1860-Platz, Grünwalder Straße: 1860 gegen Wacker. Der Sieger dieses Spieles, dessen Ausgang völlig ungewiß ist, tritt dann gegen den Sieger des vorher genannten Spieles um die Entscheidung an. Beide Vereine haben sich je einmal bei dem Ligaspiele erfolgreich durchgerungen, so daß beide als gleich stark bezeichnet werden können.

In Augsburg kämpft der dortige Turnverein gegen den M.T.V. Ingolstadt. Da M.T.V. Ingolstadt vor 14 Tagen den M.T.V. München sehr hoch schlagen konnte, muß sich die gute Augsburger Mannschaft redlich anstrengen, wenn es zum Sieg reichen soll.

Pokalspiele in Nordbayern:

1. F. C. Bamberg gegen T. V. 46; ferner in Nürnberg-Fürth: Turnerbund Johannis gegen 1. F. C. Nürnberg und 1860 Fürth gegen Pfeil Nürnberg. Die beiden Fürther Spiele werden wohl wegen des gleichzeitigen Spieles Fürth — Neunkirchen auf Samstagnachmittag verlegt.

Von den weiteren Pokalspielen im übrigen Deutschland:

ist als bedeutendstes das Spiel Karlsruher Fußballverein gegen Stuttgarter Kickers zu nennen.

Pokalspiele in Südbayern:

Hier interessiert besonders das Spiel Wacker (Privatmannschaft) gegen die Mannschaft der Hotelangestellten, die sich vor nicht langer Zeit zu einem Sportverein zusammengeschlossen haben. Das Spiel findet am Samstag um 3 Uhr statt.

Am Sonntag, vorm. 10 Uhr: Wacker (Priv.-M.) geg. 1860 (P.-M.), nachm. 3 Uhr: Biederstein geg. F.C. Stern in Freimann (Turnerschaftsplatz) und Union Großhadern geg. Pfeil München in Großhadern.

Im Ausland

geht in Lausanne das Spiel Schweiz geg. Ungarn vor sich.

Hockey.

10 Uhr vorm. Plinganserstraße. Wacker gegen Jahn.

Dieser Kampf der beiden besten Lokalgegner dürfte durch die Gleichwertigkeit der beiden ein knappes Resultat ergeben.

Handball.

10 Uhr vorm. an der Marbachstraße: 1880 gegen Armin; gleichzeitig an der Äuß. Dachauer Straße Turngemeinde gegen Turnerbund.

Radsport.

Das am Samstagnachmittag vor sich gehende Saalsportfest im Bürgerbräu bringt Radballspiele internationaler Gegner.

Kraftsport.

Die Kraftsportmeisterschaften des Athletikgaues München finden am Samstag, um 7 Uhr, im Turnerschaftshaus (Elisabethplatz) und am Sonntag, um 4 Uhr, im Hackerkeller (Theresienhöhe) ihre Fortsetzung und Abschluß.

Leichtathletik.

Als zweite Veranstaltung des Jahres bringt der S.C. Bajuwaren seinen alljährlichen

Querfeldeinlauf

zur Durchführung. Der Lauf ist Mannschafts- und Einzellauf und wird in zwei Klassen ausgetragen.

In der A-Klasse ist T.u.Sp.V.M. v. 1860 als sicherer Sieger anzusprechen und sollte auch den Sieg in der Einzelkonkurrenz an sich bringen. Von bekannteren Läufern starten Hoy, Jennerwein, Gilch, Hofmann, Kleckam, König, Krümmel (1860), Maier (Jahn), Emerich, Nothhelfer (Tf.hft.), Breit (1880), Zimmermann, Ertl (Bajuwaren) usw. In der B-Klasse ist der Veranstalter nicht zu schlagen. Der Start ist vormittags 10 Uhr auf dem Platz an der Äußeren Rosenheimer Straße. Der Lauf führt dann querfeldein in südöstlicher Richtung in großem Bogen auf den Platz zurück. Am Samstag findet um 4 Uhr nachm. Streckenbegehung statt. Treffpunkt: Lindners Bierhalle.

Spielplan der Münchner Theater vom 4. März bis 13. März

Abkürzung: A = Anfang, E = Ende — T.-G. = Theatergemeinde, Vb. = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumenpickel)
Sonntag, 11. März nachmittags	—	—	—	Der Vetter aus Dingsda A 3 U., E 5½ U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Don Gil von den grünen Hosen (3.30 U.)	Alt-Wien (3.30 U.)	Schwester Chrysantheme (4 U.)	Die Schöffin A 3½ U., E 5½ U.
Sonntag, 11. März abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) T.-G. 69801–70600	(36. Abt. III) Tannhäuser (6 Uhr)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Candida A 7½, E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Der heilige Ambrosius (7.30 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 12. März abends	Emilia Galotti (7 U.) T.-G. 51801–52600	(37. Abt. IV) Die Zauberflöte (6.30) Vb. 11801–11900	Der Impresario von Smyrna (7.30 Uhr) [7]	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Die Büchse der Pandora A 7½, E g. 10 U.	Die Freier (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Der heilige Ambrosius (7.30 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Dienstag, 13. März abends	Alt-Heidelberg (7 Uhr) T.-G. 50851–51750	(36. u. 37. Abt. I.) Der Wildschütz (7 U.) Vb. 11501–11800 [1]	Minna von Barnhelm (7½ U.) Vb. 6001–6100	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Christine A 7½ U., E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	F.-A. Die beiden Seehunde (7.30 Uhr)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Mittwoch, 14. März abends	Die Nibelungen 1. Abend (7 Uhr) T.-G. 54901–55600	(37. Abt. II) Ilsebill (7 Uhr) [2]	Die Mütter (7½ U.) Vb. 13501–13700	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Peer Gynt A 7½ U., E g. 11 U.	Die Freier (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Die beiden Seehunde (7.30 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Donnerstag, 15. März abends	Maria Magdalene (7) T.-G. 60101–60450 74351–75000	(37. Abt. I) Die Bohème (7 Uhr) [3]	Der Impresario von Smyrna (7½ U.) [4]	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Don Gil von den grünen Hosen (7 Uhr)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Die beiden Seehunde (7.30 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Freitag, 16. März abends	Hamlet (7 Uhr) Vb. 22801–23400	(38. Abt. V) Meistersinger von Nürnberg (6 Uhr)	Dame Kobold (7½ U.) Vb. 12501–12600	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.		Die Freier (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Der heilige Ambrosius (7.30 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Samstag, 17. März abends	Die Nibelungen 1. Abend (7 Uhr) Vb. 21701–22400	(38. Vorst. Abt. III) Elektra (7.30 Uhr) [5]	Minna von Barnhelm (7½ U.) Vb. 23401–23600	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Der heilige Ambrosius (7.30 U.)	
Sonntag, 18. März nachmittags	—	—	—	Hoheit tanzt Walzer A 3 U., E 5½ U.	Der Schildpattkamm A 3.30 U. E g. 6 U.	Frühlingserwachen (3.30 U.)	Graf von Luxemburg (3.30 Uhr)	Die Königin der Nacht (3.30 U.)	
Sonntag, 18. März abends	Die Nibelungen 1. Abend (7 Uhr) T.-G. 58801–59800	(39. Vorst. Abt. V) Der Rosenkavalier (6 Uhr)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7.30 U.)	Die beiden Seehunde (7.30 U.)	
Montag, 19. März nachmittags	—	—	—	Das Dreimäderlhaus A 3 U. E 5.30 U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Die beiden Klingsberg (3.30 Uhr)	—	Der Pfarrer von Kirchfeld (4 Uhr)	—
Montag, 19. März abends	Maria Stuart (7 U.) Vb. 12301–12500 15401–16100	(38. Abt. IV) Die lustigen Weiber von Windsor (7 Uhr)	Scherz, Satire, Ironie u. tief. Bedeutung 7.30 T.-G. 59601–59700	Faschingshochzeit A 7.30 U. E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Die Freier (7.15 Uhr)	—	Der heilige Ambrosius (7.30 Uhr)	—
Dienstag, 20. März abends	Wilhelm Tell (7 U.) Vb. 14701–15400 20601–20700	(39. Vorst. Abt. I) Der Freischütz (7 Uhr) [6]	Wenn der junge Wein blüht (7½ U.) T.-G. 59701–59800	Morgenaufführungen: Münchener Schauspielhaus: Montag, 19. März, vormittags 11 Uhr: Heinrich Nebkemper. — Münchener Volkstheater: Sonntag, 11. und Sonntag 18. März je vorm. 11 Uhr: Historisches Morgenkonzert.					

Nachtvorstellungen: Münchener Kammerspiele: Sonntag, 11. März nachts 9.30 Uhr: Die beiden Klingsberg. — Montag, 12. März, nachts 10 Uhr: Helden. — Dienstag, 13. März nachts 9.30 Uhr: Die beiden Klingsberg. — Mittwoch, 14. März, nachts 10 Uhr 20. literarische Nachtvorstellung: Fräulein Julie. — Donnerstag, 15. März, nachts 9.30 Uhr: Die beiden Klingsberg. — Freitag, 16. März, nachts 9.45 Uhr: Don Gil von den grünen Hosen. — Samstag, 17. und Sonntag, 18. März, nachts 9.30 Uhr: Die beiden Klingsberg. Münchener Volkstheater: Sonntag, 11. März, nachts 10 Uhr, Samstag, 17. März, und Sonntag, 18. März, je nachts 10.30 Uhr: Ein freudiges Familienereignis („Das Baby").

[1] Th.-G. 68301–68900. [2] Vb. 11901–12000, Th.-G. 63951–64150. [3] Th.-G. 62951–63050. [4] Vb. 13301–13400, Th.-G. 63001–63150, 63801–63850. [5] Vb. 13401–13500, Th.-G. 64131–64250. [6] Th.-G. 62901–63000, Vb. 12801–12900. [7] Th.-G. 63001–63200, 58151–58300. [8] Th.-G. 51751–51890, 60451–60600.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Der Anleiheschwindel

Amtliche Berliner Meldungen sprechen vom Abschluß des „Konsortiums für die Dollarschatzanweisungen“. Der neue Fischzug des internationalen Leihkapitals kann beginnen. Um den Stellen, von welchem man Zeichnungen auf die Reichsgoldanleihe erwartet, die Kost gleich schmackhafter zu machen, hat „eine Anzahl hervorragender Banken und Bankiers“ für die Hälfte des aufgelegten Betrages die vorgesehene Zeichnungsgarantie übernommen. Bekanntlich reagiert Industrie und Handel schon sauer auf den Anleihebetrag, bleibt also der kleine Mann zur Zeichnung übrig. Wir können uns nicht enthalten, den Kommentar, welcher einer von Amts wegen den Blättern zugegangenen Bekanntmachung beigegeben ist, abzudrucken:

„Die Dollarschatzanweisungen des Deutschen Reiches werden in einem Augenblicke zur Zeichnung aufgelegt, der für Deutschlands Zukunft von höchster Bedeutung ist. Es gilt darum, die in der Privatwirtschaft vorhandenen, entbehrlichen fremden Zahlungsmittel zum Besten der Gesamtheit zu konzentrieren und die Grundlagen der Aktion, mit denen einem weiteren Steigen der auswärtigen Wechselkurse Einhalt geboten und eine nachhaltige Beeinflussung der gesamte Preise ausgeübt werden kann, zu kräftigen.

Entsprechend dem Verwendungszweck der Anleihe werden als Einzahlung nur Devisen angenommen, und zwar neben amerikanischen Dollars auch Pfund Sterling, holländische Gulden, schweizerische Franken, nordische Kronen, spanische Peseten, argentinische Pesos, japanische Yen. Der Zeichnungspreis beträgt 100 Prozent, die Rückzahlung der Anleihe erfolgt nach 3 Jahren zu 120 Prozent. Das entspricht einer Verzinsung von über 6 Prozent. Die günstige Verzinsung im Verein mit der Beleihbarkeit der Schatzanweisungen bei den Darlehnskassen zu einem vergleichsweise günstigen Zinssatze gibt den Schatzanweisungen einen erheblichen Vorzug gegenüber dem Besitz an Devisen, da diese unverzinslich und unbeleihbar sind. Die Börsengängigkeit der Schatzanweisungen bürgt dafür, daß sie jederzeit verkauft werden können. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Schatzanweisungen in derselben Währung, auf die sie lauten, auch zur Rückzahlung gelangen, nämlich in Scheck auf New York oder aber nach Wahl des Reichs in Gold. Die Sicherung ist im besonderen noch bewirkt durch die selbstschuldnerische Bürgschaft der Reichsbank.“

Die Aufnahme der Bekanntmachung selbst lehnen wir ab, nicht weil sie von einem Dutzend Judenbanken (Reichsbank voran), dann S. Bleichröder, Delbrück Schiebler & Co., Deutsche Bank, Dreyfuß & Co., Hardy & Co., Mendelssohn & Co., Hirschland, Levy, Lincoln Menny Oppenheimer, Sal. Oppenheimer jr. & Cie., Lazard Speyer-Ellissen, Straus & Co., Warburg & Co. unterzeichnet ist, sondern weil diejenigen von unseren Lesern, welche sich für die Goldanleihe interessieren, die näheren Bestimmungen derselben aus den Blättern sich erholen sollen, welche mehr Raum für halbamtliche Börsenjobberei haben als wir.

Wer anläßlich dieses raffinierten Schachzuges der jüdischen Hochfinanz, dem deutschen Volk die letzten Sicherungen gegen das bitterste Elend aus den Händen zu reißen, nicht merkt, worum es geht: der muß sich mit den Segnungen der demokratischen Einheitsfront und ihrer Bankiers zufrieden geben: er möge mit seinen paar Sorten und Devisen die Anleihe zeichnen! Wir aber rufen unseren Gesinnungsfreunden zu: Laßt die Hände davon!

Täglicher Bedarf und Preisbildung

Ein unheilvoll wirkendes Schlagwort für unsere „vergeblichen“ Wucherbekämpfer ist der Begriff: Gegenstand des täglichen Bedarfes. Der Gegenstand des täglichen Bedarfes soll billig bleiben, soll im Preis herabgesetzt werden. Der Erzeuger von Gegenständen des täglichen Bedarfes und der Verkäufer von Bedarfes und der Verkäufer derselben soll keinen oder wenigstens einen sehr geringen Gewinn nehmen, sollen unter Umständen mit dem Gewinn früherer Zeit den Verlust der Jetztzeit tragen, während die Erzeuger von Gegenständen, die nicht zum täglichen Bedarf gezählt werden, die größten Wuchergewinne in Wucherzinsen umwandeln dürfen, um so die Wuchergewinne dem Risiko, der Gefahr des Verlustes zu entziehen.

Tatsache aber ist, daß Gegenstände des täglichen Bedarfs gar nicht losgelöst werden können von den Gegenständen, die nicht zum täglichen Bedarf gezählt werden, denn die ersteren werden mit den letzteren hergestellt. Es ist nun klar, daß z. B. ein Schreiner, dem Handwerkszeug zu seiner Arbeit und Bretter schon teuer zu stehen kommen, diesen Gestehungspreis in den Preis für sein von ihm erzeugtes Produkt, das nun zu den Gegenständen des täglichen Bedarfes gezählt wird, hineinkalkulieren muß. Die Gegenstände, die nicht zu denen des täglichen Bedarfes gezählt werden, sind der heutigen „sogenannten“ Wucherbekämpfung entrückt. Deren Erzeuger dürfen jeden Wucherpreis fordern und diesen in Wucherzinsen umwandeln. Hier liegt die mangelnde Folgerichtigkeit unserer Volkswirtschaft.

Wucher ist die vertragsmäßige Aneignung eines offenbaren Mehrwerts, wobei die Begleitumstände, wie Ausnützung einer persönlichen Notlage, Unerfahrenheit, Leichtsinn des Bewucherten, nur eine verschärfende Qualifikation des Wuchers darstellen. Wenn nun durch Wucherpreisfreiheit die Gegenstände, die nicht zu denen des täglichen Bedarfes gerechnet werden, rücksichtslos verteuert werden dürfen, so müssen eben diejenigen des täglichen Bedarfes, die aus den anderen hergestellt werden, auch verteuert werden. Das dürfte nachgerade sogar ein „Volksvertreter“ wissen, wenn er einigermaßen im Wirtschaftsleben Erfahrung besitzt und nicht bloß Theoretiker ist.

Die Verteuerung der Gegenstände wird aber nicht durch Wucherzinsbelastung allein bewirkt, sondern auch durch Entziehung des Gewinnes, infolge der Umwandlung desselben in Zins. Mit unserem heutigen Wuchersystem Kapitalismus, der dem Berufsleihkapitalistentum planmäßig die Gewalt über die Wirtschaft und dadurch über den Staat mit der Gesetzgebungsmaschine in die Hände spielt, war und ist es diesen möglich, alle Lasten auf das Volk abzuwälzen und alle Rechte, besonders solche klingender Art, sich vorzubehalten. So ist es auch mit den Risiko. Die Berufsleihkapitalisten tragen von Anfang an kein anderes Risiko als das eines Gläubigers; sie tragen nicht das Risiko eines Eigentümers. Sie schränken das Risiko von Anfang an sachlich und zeitlich ein: Sachlich, indem sie nur das Darleben (das Guthaben) für ein produzierendes Unternehmen riskieren, zeitlich, indem sie den Gewinn des Unternehmers in Zins umwandeln und so dem Unternehmen und dem Risiko für das Unternehmen entziehen.

Weil aber eine in der Natur der Sache liegende Eigenschaft nicht aufgehoben, sondern nur für gewisse Fälle eingeschränkt werden kann, das Risiko eines Unternehmens für die Berufsleihkapitalisten eingeschränkt oder ausgeschaltet ist, muß auch dieser Teil des Risikos von anderen getragen werden. Zu den unbeschränkten Zinslasten, um die die Gegenstände verteuert werden, kommen also auch noch die Lasten des Risikos, das die Berufsleihkapitalisten nicht tragen, dazu.

Es handelt sich um Lasten, die sich in der Preisbildung außerordentlich bemerkbar machen, aber nicht in Summen ausgedrückt werden können, wie die Zinslasten. Die Berufsleihkapitalisten haben die alte, unmoderne Bezeichnung „Gläubiger“ für ihre Stellung in der Wirtschaft aufgegeben und dafür modernere Bezeichnungen gewählt, die begrifflich eigentlich etwas anderes besagen, um so die eigenen Maßnahmen Berufsleihkapitalisten zu verdecken. Die beliebteste Bezeichnung für Berufsleihkapitalisten ist „Gesellschafter“, weil sie heute organisiert in Gesellschaften auftreten, die andere Gesellschaften von zinsaufbringenden produktiv Arbeitenden zwingen, unbeschränkt Zinsprozente und Zinssummen aufzubringen. Sie stellen so Wucherer des Altertums und des Mittelalters weit in den Schatten, wo ein Wucherer noch allein auftrat und von dem ihm verfallenen Schuldner unbeschränkt Zinsprozente und Zinssummen herausholte. Heute treten die Berufsleihkapitalisten als Gesellschafter auf, aber nicht als solche bei der produktiven Arbeit beim Tragen des Risikos, sondern nur bei der Feststellung des Ergebnisses der Arbeit anderer. Selbst behalten sie sich nur das Recht des unbeschränkten Forttragens des Jahresergebnisses vor. Der Berufsleihkapitalist tritt als stiller Teilhaber bei der stillen Gesellschaft, Kommanditist bei der Kommanditgesellschaft, Gesellschafter in der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aktionär bei der Aktiengesellschaft, ja selbst als Genosse in der eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung auf.

Der Teil des Risikos, den Berufsleihkapitalisten nicht tragen, muß wohl von anderen getragen werden. Ist es nur den Berufsleihkapitalisten gesetzesrechtlich möglich den anderen, die das Risiko tragen, die Kapitalbildung zu zerstören, so können diese eben das Risiko nur tragen, wenn sie es auf die Produkte abwälzen, d. h. die Preise erhöhen können. Daher die Erscheinung, daß die Preise in die Höhe schnellen.

Wenn nun in den verschiedenen Parlamenten von den verschiedenartigsten „Volksvertretern“ immer wieder gefordert wird, den Produzenten Preisprüfer auf die Nase zu setzen, so ist das sonst nichts als eine Geste zur Täuschung des Volkes, mag diese Geste auch von manchen „Volksvertretern“ im besten Glauben nachgeahmt werden. Solange gesetzesrechtlich der planmäßige Zinswucher durch sachlich und zeitlich unbeschränkte Zinsnahme erlaubt, geschützt und gestützt wird, solange den Berufsleihkapitalisten erlaubt ist, die Kapitalbildung in den Unternehmungen planmäßig zu zerstören und das Risiko praktisch anderen aufzubürden, solange muß in die Preise die unbeschränkte Verzinsung und eine gewiße Risikosumme einbezogen werden. Tatsächlich kann aber diese Risikosumme wieder nie zur Tragung des Risikos, d. h. zum Ausgleich des Verlustes verwendet werden, weil sie dem Unternehmer vorher durch die Berufsleihkapitalisten entzogen und dieses dadurch gezwungen wird, zum Ausgleich des Verlustes neues unbeschränkt zu verzinsendes Leihkapital aufzunehmen. Je höher die zu Buche stehenden, zu verzinsenden Summen, um so höher die Zinsprozente, umso rascher die Preissteigerung als Auswirkung des Wuchers.

Weil man nun diese Auswirkung beim letzten Gliede der Kette des wirtschaftlichen Zusammenhanges zu verhindern sucht, ist zu beobachten, daß die hier betroffenen Menschen in erster Linie ihres Eigentums beraubt werden, während anderen der Eigentumserwerb in den Produktionsmitteln und -gütern unmöglich gemacht wird. Daher die Erscheinung, daß sich nach und nach immer mehr von der Produktion der Gegenstände des täglichen Bedarfes abwenden und der Produktion zuzuwenden, die nicht Gegenstände des täglichen Bedarfes erzeugt; daß sie sich immer mehr dem Handel zuwenden.

Diese von Regierungen und Volksvertretern unter dem Vorwand der Wucherbekämpfung betriebene Produktionserschwerung von Gegenständen des täglichen Bedarfes wirkt also direkt fördernd auf die Produktion der Gegenstände, die nicht zu solchen des täglichen Bedarfes gezählt werden. Denn wenn bei der Produktion von Gegenständen des täglichen Bedarfes die Wuchergewinne und Wucherzinsennahme gesetzesrechtlich erlaubt sind, wendet sich in erster Linie das Berufsleihkapitalistentum dieser Produktion zu.

Dagegen können selbst die besten Preisprüfer nichts machen. Auch diese müssen sich mit der gesetzesrechtlich geschaffenen Tatsache abfinden und diese als Unterlage der Preiskalkulation nehmen. Die von den „Volksvertretern“ geforderten sogenannten Preisprüfer haben also eigentlich nur mehr den Zweck, den Preis, der dem Wucher dient und Auswirkung des Wuchers ist, amtlich zu sanktionieren. Dabei können sie ja manchen, der die Preiskalkulation etwas zu derb dem Wucherdienst anpaßt, beim Schopfe packen, müssen sich aber in der Hauptsache in den Wucherzutreiberdienst stellen.

Ludwig Wimmer.

Der Ausbau des Rhein-Main-Donau-Abkommens

Die Rhein—Main—Donau-A.-G. beabsichtigt, zum Ausbau des Unternehmens eine wertbeständige 6-Millionen-Goldmarkanleihe auszugeben. Als erstes Bauziel hat die Gesellschaft den Ausbau einer der besten Niederdruckwasserkräfte Deutschlands in der Donau am Kachlet bei Passau in Angriff genommen. Das Werk wird in 4 Jahren fertiggestellt sein, 56 000 PS. leisten und jährlich 250 000 000 Kilowattstunden erzeugen, also bei voller Ausnützung 250 000 Tonnen Kohle ersparen. Die Energie des Kachletwerkes wird für die allgemeine Landes-Elektrizitäts-Versorgung in der Weise verwertet, daß mit dem zur Zeit größten Dampfkraftwerk Süddeutschlands, dem Großkraftwerk Franken, ein Betriebsgemeinschaftsvertrag geschlossen wurde. Das Großkraftwerk Franken leistet 85 000 PS. und versorgt die Städte Nürnberg, Fürth und den Kreis Mittelfranken, also das Industriezentrum Bayerns.

In einer von der Gesellschaft veranlaßten Besprechung mit Vertretern der Tagespresse gab Direktor Henstling näheren Aufschluß über das Arbeitsprogramm der Rhein—Main—Donau-A.-G. Daraus erfuhr man, daß die Gesellschaft mit dem Bayernwerk, das die großen Wasserkräfte am Walchensee und an der Mittleren Isar der allgemeinen Landesversorgung zuführt, Vereinbarungen getroffen hat, die ein wirtschaftliches Zusammengehen in der Stromausnützung sichern, ohne daß die Selbständigkeit des Unternehmens und der staatlichen bayerischen Kraftwerke dadurch irgendwie beeinträchtigt wird. Zur Erreichung des gesteckten Bauzieles muß nun eine weitere Finanzierungsaktion durchgeführt werden. Die Ausgabe einer Papiermarkanleihe wurde unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen wegen der damit verbundenen großen Risiken für Anleiheschuldner und Gläubiger als nicht zweckmäßig angesehen. Die Gesellschaft will deshalb eine wirklich wertbeständige Anleihe herausbringen, die dem Geldgeber seine der Gesellschaft anvertrauten Mittel stets mit der gleichen Kaufkraft verzinst und zurückbezahlt. In diesem Sinne wird die Anleihe der Gesellschaft als Dollaranleihe auf den Markt gebracht. Es werden zunächst 6 Millionen Goldmark in einzelnen Serien ausgegeben, und zwar in einer Stückung von 2 Dollar aufwärts. Die eingezahlten Gelder werden mit 5% verzinst. Zum Erwerb der Obligationen werden nicht Dollar oder sonstige Devisen erforderlich sein, die Einzahlung erfolgt vielmehr in Papiermark. Der eingezahlte Betrag wird zum Kurse des Zeichnungstages in den Dollarwert umgerechnet, und dieser wird verzinst und zurückbezahlt. Die Zinszahlung erfolgt wiederum in Papiermark. Der Zinsbetrag wird zu dem kurz vor der Zinszahlung geltenden Papiermarkwert, gemessen am Dollarkurs, bezahlt. Die Gesellschaft ist in der sicheren Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen, weil ja ihre Wasserkraftanlagen eine durchaus sichere Grundlage dafür geben. Die erzeugte Energie, die elektrische Kraft, ist eben im besten Sinne wertbeständig. Dazu kommt noch die gesamtschuldnerische Bürgschaft des Reiches und des Staates Bayern. Außerdem hat das Großkraftwerk Franken sein Dampfkraftwerk als dingliche Sicherheit der Gesellschaft während der Bauzeit geboten, indem es eine Reallast von 12 Millionen Goldmark übernommen hat.

Die Gesellschaft wird die eingehenden Gelder sofort wertbeständig anlegen und dadurch von weiteren Kursschwankungen der deutschen Mark unabhängig machen. Diese Maßnahme sichert Gesellschaft und Gläubiger vor Verlusten durch Kursschwankungen. Die Berechnungen der wirtschaftlichen Erträgnisse der Wasserkräfte sind nach ihrem Dollarwert aufgestellt, von anerkannten Sachverständigen durch eingehende Untersuchungen für richtig befunden worden und reichen aus, um die Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber ihren Gläubigern zu erfüllen. Die Finanzierung des Unternehmens ermöglicht damit eine mündelsichere, wirklich wertbeständige, gut verzinste Geldanlage. Zur Unterbringung der Anleihe hat die gesamte deutsche Bankwelt ihre kommissionsweise Mitwirkung zugesagt.

Ein weiterer Friedensbote in der Angelegenheit Bayernwerk-Rhein-Main-Donau-A.-G. bringt folgende Meldung, die geeignet ist, die Dollaranleihe des Unternehmens unter die Haube zu bringen:

München. Wie wir erfahren, sind die zwischen der Rhein-Main-Donau-A.-G. und dem Bayernwerk in der letzten Zeit entstandenen Unstimmigkeiten durch ein beide Teile durchaus befriedigendes Übereinkommen in diesen Tagen aus der Welt geschafft worden. Danach liefert das Bayernwerk sofort nach seiner Fertigstellung an das Großkraftwerk Franken Strom, soweit dies möglich ist. Dadurch wird dem Großkraftwerk Franken eine weitgehende Kohlenersparung ermöglicht. Ist das Kachletwerk fertig, so wird diese Stromlieferung nicht aufhören, wenn auch eine gewisse Einsenkung entstehen wird. Weiterhin wurde bestimmt, daß das Großkraftwerk Franken mit seinen 85 000 PS als Dampfreserve dem Bayernwerk zur Verfügung steht. Im Interesse der bayerischen Volkswirtschaft ist es lebhaft zu begrüßen, daß die Unstimmigkeiten auf so glückliche Weise aus der Welt geschafft worden sind.

Wirtschaftsrundschau

Die Markstabilisierung hat auf dem Devisenmarkt weiter angehalten. Industrie und Handel, deren Betriebsmittel sehr knapp geworden sind, stoßen ihre Bestände an ausländischen Währungsmitteln fortgesetzt in erheblichem Maße ab. Die Leipziger Messe hat bisher wenig befriedigt, weil infolge der Besserung der Mark die deutschen Preise, die vielfach über dem Weltmarktstande sind, zu hoch erscheinen. Auch sonst wird von einem starken Stocken der Auslandsaufträge berichtet, so daß in absehbarer Zeit unserer industriellen Betätigung scharfe Grenzen gesetzt sein werden. Wenn man hört, daß gewisse Metallprodukte heute 60 Prozent über dem Auslandspreis liegen und daß ein Waggon Blech, der im August 1922 noch 350 000 Mark kostete, heute 35 Millionen beansprucht, sind die Absatzschwierigkeiten erklärlich. In Berlin ist allerdings diese Woche der Metallpreis angeblich erheblich unter den Weltmarktpreis zurückgegangen. Was die Produktenmärkte anlangt, so ist für Hopfen ein Preisabschlag von 30 000 Mark pro Zentner eingetreten, Kartoffeln sind im Großhandel bei starker Zufuhr im allgemeinen zu billigeren Preisen angeboten, während leider der Kleinhandelspreis weiter steigt. Weizen wurde bei sehr geringer Nachfrage in Berlin am 8. März mit 31 000 M. pro Zentner gehandelt. Auf der Frankfurter Häuteauktion waren die Preise 40—50 Prozent niedriger als im Vormonat. Für Schlachtvieh sind in allen Teilen des Reiches nennenswerte Preisrückgänge eingetreten, die in Berlin bis zu 1800 M. Lebendgewicht betrugen, während München die höchsten Großviehpreise im ganzen Reiche behielt. Bemerkenswert war eine Beschlußfassung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, daß dieser bei der Preisentwicklung weniger vom Dollarstand als von den inländischen Gestehungskosten beeinflußt werde. Bisher hat man freilich auch seitens des Einzelhandels nur immer die Berufung auf den Dollar zur Rechtfertigung neuer Preiserhöhungen gehört.

Die Leipziger Messe

Der allgemeine Eindruck, den die Leipziger Messe bei ihrer diesmaligen Frühjahrsschau macht, muß als schwächer bezeichnet werden gegenüber den letzten Messen der Nachkriegszeit. Die Kaufbewegung war im allgemeinen sehr flau. Der Ruhreinbruch der Franzosen blieb nicht ohne Einfluß. Ging man durch die Messepaläste, so trat man da und dort auf geschlossene Stände, deren Firmatafeln französische und belgische Namen trugen. Bei der Technischen Messe fehlten wiederum zahlreiche deutsche Aussteller aus dem besetzten Gebiet. In einer anderen Hinsicht noch spiegelte sich der Ruhreinbruch im Messebild. Es wurde stärker als sonst betont: Kauft nur deutsche Waren, Boykott den französischen und belgischen Waren als Antwort auf den Friedensbruch am Rhein!

Die Zahl der Aussteller beträgt 13 350, darunter 628 ausländische Firmen. Die Zahl der Besucher war gleich in den ersten Tagen überaus stark, blieb aber dennoch gegenüber den letzten Messen zurück. Die Einkäufer beobachteten eine starke Zurückhaltung. Engländer, Südslawen, Tschechoslowaken, Schweden, Norweger, alle beklagten sich über die hohen Preise. Deutschland hat heute in seinen Warenpreisen nicht nur den Weltmarktpreis erreicht, sondern vielfach überschritten. Schon am Dienstag entschloß sich ein Teil der ausstellenden Firmen, insbesondere in der Leder- und Textilbranche, mit den Preisen um 10—30% herabzugehen, womit sich die Verkäufer eine Bewegung des Geschäftes auf der Messe erhofften.

Bei einem Rundgang durch die Mustermesse, die Technische und die Ledermesse konnte man genau feststellen, in welchen Waren vor allem Deutschland führend ist. In erster Linie muß hier der Maschinenbau erwähnt werden. Die Technische Messe war noch nie so gut beschickt wie diesmal. Als weniger zufriedenstellend muß die Ledermesse angesprochen werden; Wien hält immer noch den ersten Rang ein. Auf der Mustermesse führt Deutschland in Büchern und Pelzwaren. Die Bugra weist abermals Kunstwerke des Buchdruckes und der Bildtechnik auf. In Möbeln wird Deutschland von Deutschösterreich übertroffen. Herrliche Sachen von Porzellan sieht man, wobei besonders chinesische Muster und Tiermuster vorherrschend waren. Mit Glas ist besonders stark die Tschechoslowakei, und zwar die Gegenden um Gablonz und Haida vertreten. Sie stellt den deutschen Waren durchaus Ebenbürtiges gegenüber.

Die Mustermesse leidet an einem großen Mangel an Übersichtlichkeit. Wenn es auch eine eigene Textil-, Papier-, Rohstoff-, Buchmesse usw. gibt, so findet man in den großen Messepalästen, vom historischen Gewand- und Königshaus bis zu den modernsten, in Marmor ausgeführten Messehäusern die Waren bunt durcheinandergewürfelt. Spielzeug neben Glas, Bilder neben Küchengeräten usf. Die eigenen Nationalmessehäuser, die richtiger Messehäuser bestimmter Staaten heißen würden, sind nur von einem Bruchteil der Aussteller aus diesen Staaten beschickt.

Im allgemeinen zeigte also die diesjährige Frühjahrsmesse das gewohnte Bild: die ersten Tage großes Gedränge, das gegen Wochenende abflaute. Die unklare politische Lage wirkte sich, wie gesagt, auch hier aus. Der Absatz bleibt denn auch im großen und ganzen hinter den letzten Messen zurück. Über so manchen Stand, namentlich noch wenig bekannter Aussteller, war das verdächtige Flügelrauschen des „Pleitegeiers“ deutlich vernehmbar. Es äußert sich dies bekanntlich in herabhängenden Mundwinkeln derer, die umsonst in irgendeinem Artikel „gemacht“ haben. Altbekannte Aussteller sind mit dem Erfolg zufrieden, und man muß bei all denen, die aus dem Wühlen in rein geschäftlichen Fragen mit ihrem Gedränge nicht hinausfinden — bei Juden könnte man Verstellung annehmen —, bestaunen, mit welcher Selbstverständlichkeit der nächsten Herbstmesse entgegengesehen wird. Möge es nicht so kommen, daß der politische Kurs den schwärzesten Massepessimisten — dazu gehören wohl auch wir Nationalsozialisten — recht gibt!

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.